

14 Unsichere Beschäftigung und Prekarität – im Lebensverlauf und im Haushalt

JAN GOEBEL/ANITA KOTTWITZ

Zu den Formen und Auswirkungen atypischer und unsicherer Beschäftigung liegen mittlerweile solide und umfangreiche sozialwissenschaftliche Erkenntnisse vor (z. B. Hense im Erscheinen; Keller/Seifert 2013; Mayer-Ahuja 2003; Motakef 2015; Kraemer 2008). Forschungslücken finden sich jedoch bei der Einbeziehung auf der Ebene der sozialen Kontexte, innerhalb derer die Personen eingebettet sind. Insbesondere die Fragen nach den kompensatorischen Kräften im Haushalt und der Rolle regionaler Kontexte sind in der Debatte eher randständig und bedürfen einer stärkeren Aufmerksamkeit. Ohne deren Einbeziehung das Gefährdungs- und Ausgrenzungspotenzial sowie das mögliche Integrationspotenzial atypischer Erwerbsbeteiligung nur unzureichend bestimmt werden können (Bartelheimer 2011). In diesem Kapitel wird deshalb der Frage nachgegangen, welche Sicherungsleistungen Haushalte für Haushaltsmitglieder in Beschäftigungsverhältnissen mit prekärem Potenzial erbringen und ob prekäre Beschäftigung im Zeitverlauf zu einer dauerhaften prekären sozialen Lage führt, die nicht durch den spezifischen Haushaltskontext kompensiert werden kann. Zu diesem Zweck werden die Formen prekärer Beschäftigungsverläufe im Zusammenhang mit der Situation im Haushalt und der regionalen Arbeitsmarktlage untersucht. Im Mittelpunkt steht daher die Beantwortung folgender Fragen: Gibt es Verlaufsformen mit dauerhaft prekären Erwerbsmustern? Welcher Zusammenhang besteht zwischen dem Haushaltskontext und dem prekären Potenzial einer Erwerbsstelle bzw. der prekären Wohlfahrtslage? In welchen Haushaltskontexten finden sich üblicherweise Beschäftigungsformen mit prekären Merkmalen?

Zur Beantwortung der Fragen sind zunächst Messkonstrukte erforderlich, die zwischen dem prekären Potenzial der Erwerbsstelle und der prekären Lebenslage in der Querschnitts- und der Längsschnittperspektive unterscheiden. Darüber hinaus erfolgt eine Herausarbeitung von Verlaufsmustern in prekärer Beschäftigung und in prekären Lebenslagen, durch welche insbesondere die sequenziellen Verläufe von

Lebenslagen identifiziert werden, wie etwa die Verfestigung prekärer Lebenslagen, abnehmende oder zunehmende Teilhabe. Regionale Arbeitsmarktbedingungen als Rahmenbedingungen prekärer und unsicherer Beschäftigung finden ebenfalls Berücksichtigung.

1 Prekäres Potenzial und Prekarität

1.1 Was ist Prekarität?

Prekarisierung wird aus gesellschaftstheoretischer Perspektive zumeist als das Ende eines Teilhabeversprechens diskutiert, dessen Grundlage der durch Erwerbsarbeit gesicherte soziale Status ist (Bartelheimer 2011; Kronauer 2002; Vogel 2008; Castel 2000). In diesem Sinne beschreibt Prekarisierung eine neue Qualität der Inklusions- und Exklusionsdynamik westlicher Gesellschaften und eine Ausdifferenzierung von Erwerbspositionen und sozialen Lagen. Diese lassen sich in ihrer Logik nicht mehr der einfachen Unterscheidung früherer Tage zwischen dem erwerbsgesellschaftlichen „Dinnen“ (Erwerbsteilhabe mit sicheren Beschäftigungsverhältnissen, stabilen Sozialbeziehungen, Partizipationschancen und Möglichkeiten der Qualifikationsentwicklung in der Arbeit – meist als „Normalarbeitsverhältnis“ bezeichnet) und „Draußen“ (erwerbsgesellschaftlicher Ausschluss oftmals mit ausgeprägter Armut an materiellen, kulturellen und sozialen Gütern) zuordnen. Vielmehr besteht eine „Zone der Prekarität“ zwischen Drinnen („Zone der Integration“) und Draußen („Zone der Entkopplung“) (Dörre 2009). So beschreibt Vogel das Prekariat als eine „strukturelle, erwerbsbiografische, rechtliche und betriebliche Verstetigung unsicherer Lebens- und Beschäftigungsformen“, eine neue gesellschaftliche Zwischenschicht mit „Angst vor dem Abstieg“ und „Hoffnung auf Stabilität und Aufstieg“ (Vogel 2009: 201).

Obwohl sich „Prekarität“ als prominenter Begriff in der sozialwissenschaftlichen Forschung etabliert hat, bleibt er dennoch ungenau in seiner Definition. Während ein Teil der Autoren den Prekaritätsbegriff auf den Erwerbsbereich beschränkt (Keller/Seifert 2006; Keller/Seifert 2011; Keller/Seifert 2013; Rodgers 1989), droht Prekarität in einer weitläufigen Definition „zu einem unscharfen Sammelbegriff zu werden, weil sie von unsteten Beschäftigungsverhältnissen über Unzufriedenheit mit der Arbeitstätigkeit bis hin zu Armut und sozialer Isolation alles erfasst“ (Brinkmann u. a. 2006: 18).

Die Begriffe der prekären Beschäftigung und der atypischen Beschäftigung (Formen wie Teilzeitarbeit, geringfügige Beschäftigung oder Leiharbeit) werden zudem häufig synonym verwendet. Diesbezüglich steht „atypische Beschäftigung“ in Abgrenzung zum Normalarbeitsverhältnis, welches nach Mückenberger ein „dauerhaftes, kontinuierliches und qualifiziertes Vollzeitarbeitsverhältnis im größeren Betrieb“ beschreibt (Mückenberger 1989: 211). Zur atypischen Beschäftigung zählen demnach im Gegensatz zum Normalarbeitsverhältnis, das nach der vorgenannten Definition

eher normativen Charakter annimmt (vgl. ebd.), befristete Beschäftigung, Leiharbeit, Teilzeittätigkeit, Solo-Selbstständigkeit und Minijobs bzw. geringfügige Beschäftigungsverhältnisse. Mit Prekarisierung wird entsprechend häufig die zunehmende Erosion des (männlichen) Normalarbeitsverhältnisses und die gleichzeitige Zunahme atypischer Beschäftigung gleichgesetzt. Obwohl flexible und atypische Arbeitsverhältnisse nicht per se prekär sind, können sie sehr wohl ein prekäres Potenzial innehaben (Mayer-Ahuja 2003), da viele Formen der atypischen Beschäftigung in der Regel mit Arbeitsplatzunsicherheit, einem höheren Arbeitslosigkeitsrisiko oder niedrigeren Einkommen assoziiert sind (Giesecke 2009).

Allerdings ist die Annahme, dass allein atypische Beschäftigung und die damit oftmals verbundene höhere Arbeitsplatzunsicherheit im sozialen Umfeld zu einer prekären sozialen Lage mit einem drohenden Abstieg in Marginalität führt, empirisch nicht untermauert. Die zugrunde liegende Gleichsetzung von flexibilisierter Erwerbsarbeit („nicht-standardisierte Beschäftigung“) bzw. unsicherer Beschäftigung mit der Herausbildung einer prekären sozialen Lage kann infrage gestellt werden, da solche Beschäftigungsformen mit unterschiedlichen biografischen Entwürfen, Potenzialen und Arrangements im Haushalt verbunden sind.

Zunehmend wird die Kritik geäußert, dass sich die Prekaritätsforschung primär auf Erwerbsarbeit fokussiert, aber das „Wechselverhältnis zwischen Arbeit und Leben“ vernachlässigt (Motakef 2015: 46). Eine der wenigen Ausnahmen bilden Cranford und Vosko (2006), die für Kanada die Folgen unsicherer Arbeitsverhältnisse im Zusammenhang mit generellen Arbeitsmarktentwicklungen untersuchen. Sie erweitern die Perspektive über den Erwerbsbereich hinaus, indem sie individuelle Gegebenheiten und unzureichende Erwerbs- und Haushaltseinkommen als weitere „Schlüsselvariablen“ einführen. Einen wichtigen Schritt für eine Beschreibung der deutschen Situation hat das Statistische Bundesamt (StBA) (2008) getan, das als prekäre Beschäftigungsverhältnisse diejenigen bezeichnet, die nicht auf Dauer den Lebensunterhalt sichern. Es verweist folgerichtig darauf, dass „bei der Einstufung als prekär auch persönliche Lebensumstände des Arbeitnehmers oder der Arbeitnehmerin, wie bisheriger Verlauf des Arbeitslebens und Haushaltskontext, zu beachten [sind]“ (StBA 2008: 6). Aktuelle Forschungen erweitern das Verständnis von Prekarität auf unzureichende soziale Sicherung und Überforderung im Haushalt (Haushaltsarbeit, familiäre Belastungen) im Zusammenhang mit Geschlechter-Arrangements. Empirisch eingelöst werden konnte ein solches erweitertes Verständnis von Prekarität allerdings bislang nur bei kleinen Betroffenengruppen oder spezifischen Haushaltskonstellationen (Klenner u. a. 2011). Brinkmann u. a. (2006) erweitern den Prekaritätsbegriff zwar ebenfalls um „prekäre Lebenslagen jenseits der Erwerbsarbeit“, ihre empirische Umsetzung greift aber insofern zu kurz, als dass sie zwar eine reproduktiv-materielle Dimension definieren, aber das Zusammenspiel mit anderen relevanten Einflussfaktoren, wie dem Haushaltszusammenhang, nicht untersuchen.

So wichtig die Erweiterung der Perspektive von „Prekarität im Erwerbsbereich“ auf „prekäre Lebenslage“ ist, in der Empirie müssen diese Begriffe analytisch voneinander unterscheidbar bleiben, um die Konstruktion tautologischer Zusammenhänge zu vermeiden. Es ist also notwendig, prekäre Erwerbsarbeit und prekäre Lebenslage theoretisch und in der empirischen Operationalisierung voneinander abzugrenzen (Abbildung 14.1). Dies wird wie folgt umgesetzt: Erwerbsarbeit umfasst individuelle Beschäftigungsverhältnisse mit oder ohne Prekaritätsrisiken. Ein Beschäftigungsverhältnis kann demnach prekäre Merkmale aufweisen, bei denen das „Potenzial“ bzw. die Möglichkeit besteht, dass diese in eine prekäre Lebenslage münden. Die Quelle des „prekären Potenzials“ liegt demnach im Erwerbsbereich eines Individuums. Ob sich daraus eine konkrete prekäre Lebenslage entfaltet, zeigt sich jedoch erst auf der Ebene der Haushalte (Kraemer 2008). Hier entscheidet es sich, ob Prekaritätsrisiken des Beschäftigungsverhältnisses kompensiert oder eben auch nicht kompensiert werden können. Kann das prekäre Potenzial der Erwerbsstelle zum Beispiel durch die Erwerbseinkommen anderer Haushaltsmitglieder oder das Haushaltsvermögen abgedeckt werden, ist das Individuum zunächst vor einer materiell unsicheren Lebenssituation geschützt. Das prekäre Potenzial der Erwerbsstelle wird damit jedoch nicht bedeutungslos, da bei Veränderungen von Haushaltszusammensetzungen, beispielsweise durch den Tod des Partners bzw. der Partnerin oder bei Scheidung, eine prekäre Lebenslage eintritt, sofern die Personen mit der eigenen Erwerbstätigkeit ihren Lebensunterhalt nicht mehr bestreiten können. Aber auch bei fehlendem prekärem Potenzial ist eine materielle Problemlage nicht ausgeschlossen, insbesondere dann, wenn mit nur einem Erwerbseinkommen weitere Haushaltsmitglieder versorgt werden müssen (Andreß/Seeck 2007).

Eine wichtige Rolle kommt auch dem jeweiligen Arbeitsmarktkontext zu. Die Deregulierung des Arbeitsmarktes und die damit einhergehende Förderung von flexiblen Beschäftigungsverhältnissen haben nach 2003 zu einer gestiegenen Nachfrage von Arbeitskräften in diesen Beschäftigungsverhältnissen geführt. Die Struktur des (regionalen) Arbeitsmarktes beeinflusst demzufolge die Möglichkeiten aller Haushaltsmitglieder zur Arbeitsaufnahme und indirekt damit deren Lebenslage.

Darüber hinaus liefert eine Momentaufnahme der Beschäftigungsmerkmale zu einem spezifischen Zeitpunkt nur ein unvollständiges Bild, da Merkmale einer Beschäftigung temporärer Natur sein können: Ein befristetes Arbeitsverhältnis kann entfristet werden, es kann zu Lohnerhöhungen oder einer Aufstockung des Arbeitsstundenumfanges kommen. Erst in der Betrachtung des Lebensverlaufs lässt sich bestimmen, ob einerseits das prekäre Potenzial einer Erwerbsstelle von Dauer ist und ob sich andererseits eine etwaige prekäre Wohlfahrtslage verfestigt (Kraemer 2008).

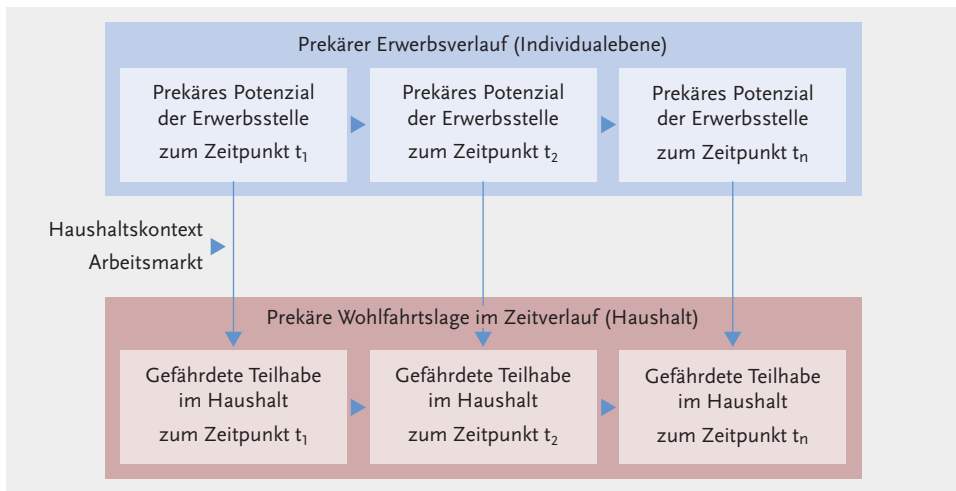


Abb. 14.1: Was ist Prekarität?

Quelle: Darstellung modifiziert nach Kraemer 2008: 84.

1.2 Operationalisierung: Prekäres Potenzial und Prekarität

Die Operationalisierung hat das Ziel, das „prekäre Potenzial“ und die „prekäre soziale Lage“ mithilfe eines Sets an Indikatoren messbar zu machen. Operationalisiert wird das prekäre Potenzial dabei auf der *individuellen Ebene*, und zwar auf der Basis der *Charakteristika der aktuellen Erwerbsstelle* zum aktuellen Messzeitpunkt (Abbildung 14.1). Die Kombination der unterschiedlichen Messzeitpunkte auf der individuellen Ebene ermöglicht damit die Untersuchung der Sequenzialität prekärer Beschäftigungsverhältnisse im Lebensverlauf.

In der Prekaritätsforschung hat sich gezeigt, dass Prekarität und prekäre Beschäftigung als multidimensionale Konstrukte zu fassen sind. Wenn eine prekäre Beschäftigung vorliegt, muss nicht zwangsläufig eine prekäre soziale Lage daraus resultieren, vielmehr weisen diese Beschäftigungsverhältnisse lediglich Merkmale mit erhöhtem präkarem Potenzial auf. Das prekäre Potenzial ist dann vorhanden, wenn die Tätigkeit eine geringe Arbeitsplatzsicherheit, kein ausreichendes Einkommen zur Existenzsicherung und keine Integration in die sozialen Sicherungssysteme bietet, sowie die Beschäftigungsfähigkeit eingeschränkt ist (Brinkmann u. a. 2006; Rodgers 1989; Keller/Seifert 2006; Keller/Seifert 2013; Vogel 2009). Diese Merkmale können sowohl auf atypische Beschäftigungsformen als auch auf sogenannte Normalarbeitsverhältnisse zutreffen, wenngleich höhere Prekaritätsrisiken vornehmlich bei Formen der atypischen Beschäftigung zu finden sind. In der bisherigen Literatur haben sich vier Dimensionen etabliert, über die das Prekaritätsrisiko einer Erwerbsstelle bestimmt werden kann (Hense im Erscheinen; Keller/Seifert 2006; Keller/Seifert 2011; Keller/Seifert 2013; Rodgers 1989): Beschäftigungsstabilität, Einkommenssicherheit, Beschäftigungsfähigkeit und soziale Absicherung.

In Tabelle 14.1 ist dargestellt, wie die vier Dimensionen Beschäftigungsstabilität, Einkommenssicherheit, Beschäftigungsfähigkeit und soziale Absicherung zur Messung des prekären Potenzials einer Erwerbsstelle herangezogen (vgl. Kapitel 10) und durch welche relevanten Indikatoren sie jeweils beschrieben werden.

Tab. 14.1: Dimensionen und Indikatoren zur Messung des prekären Potenzials von Beschäftigungsverhältnissen

Dimensionen	Merkmale der Prekaritätsrisiken	Indikatoren	
		Operationalisierung	
		SOEP*	Mikrozensus
<i>Beschäftigungsstabilität</i>	Arbeitsplatzinstabilität der aktuellen Beschäftigung	Befristete Beschäftigung oder Leiharbeit	Befristete Beschäftigung
<i>Einkommenssicherheit</i>	Individualeinkommen ist nicht existenzsichernd	Bruttostundenlohn unter Mindestlohn oder Teilzeittätigkeit (<32 vertraglich vereinbarte Wochenarbeitsstunden)	Teilzeittätigkeit (<32 vertraglich vereinbarte Wochenarbeitsstunden)
<i>Beschäftigungsfähigkeit</i>	Keine Weiterbildungsmöglichkeiten, Gesundheitsgefährdung aufgrund belastender Arbeitsbedingungen	Hohe Gesundheitsgefährdung im Beruf (auf Basis KldB92)	Hohe Gesundheitsgefährdung im Beruf (auf Basis KldB92)
<i>Soziale Absicherung</i>	Beschäftigungsverhältnis bietet keine Kranken-, Renten- oder Arbeitslosenversicherung	Minijob/geringfügige Beschäftigung	Minijob/geringfügige Beschäftigung

* Sozio-oekonomisches Panel (SOEP)

Quelle: Die Operationalisierung basiert auf Arbeiten von Keller/Seifert 2006; Keller/Seifert 2011; Keller/Seifert 2013; Rodgers 1989; Hense im Erscheinen.

Beschäftigungsstabilität ist nicht gegeben, wenn die aktuelle Tätigkeit entweder befristet¹ ist oder über eine Zeitarbeitsfirma in Leiharbeit² ausgeübt wird (Keller/Seifert 2013).

In der Dimension *Einkommenssicherheit* entsteht prekäres Potenzial entweder aus einem Bruttostundenlohn³, der unter dem seit 2015 festgelegten Mindestlohn in Höhe von 8,50 Euro liegt, oder aus einer Teilzeiterwerbstätigkeit.

1 Beamte haben streng genommen keinen Arbeitsvertrag, da ihr Dienstverhältnis durch Ernennung begründet wird. Personen (u. a. Beamte), die im SOEP-Fragebogen angeben keinen Arbeitsvertrag zu haben, werden als unbefristet kodiert.

2 Leiharbeit wird in den zu analysierenden Jahren im Mikrozensus nicht vollständig erhoben.

3 Im Mikrozensus werden keine Individualeinkommen aus Erwerbstätigkeit erfasst, weshalb dieser Indikator nur in den Analysen mit dem SOEP verwendet wird.

Der Anteil von abhängig Beschäftigten mit Niedriglohn lag 2012 bei 24,3 %⁴, der Anteil von abhängig Beschäftigten mit einem Bruttostundenlohn von weniger als 8,50 Euro – der gesetzlichen Mindestlohnschwelle seit 2015 – bei 19,2 % (Kalina/Weinkopf 2014). Im Vergleich zum Normalarbeitsverhältnis sind bei allen Formen von atypischer Beschäftigung niedrigere Bruttostundenlöhne zu beobachten. Niedriglöhne konzentrieren sich jedoch nicht allein auf atypische Beschäftigungsformen, sondern sind ebenso in Vollzeitbeschäftigungsverhältnissen vorzufinden (Kalina/Weinkopf 2008).

Eine Teilzeittätigkeit, definiert über eine vertraglich vereinbarte Arbeitszeit von weniger als 32 Wochenstunden, geht üblicherweise mit schlechteren Aufstiegsmöglichkeiten, kürzeren Beschäftigungsdauern, einem niedrigeren Einkommen und daraus resultierend einer geringeren sozialen Absicherung einher (Schäfer/Vogel 2005; Keller/Seifert 2013). Es kann argumentiert werden, dass einer Teilzeiterwerbstätigkeit eher kein prekäres Potenzial zuzuweisen ist, da Teilzeitbeschäftigung – wenn sie als Zuverdienst dient oder aus Gründen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zustande kommt – vermutlich freiwillig ausgeübt wird. Hier wird allerdings eine ökonomische Absicherung im Haushalt unterstellt. Aber auch eine freiwillig ausgeführte Teilzeitbeschäftigung kann prekäres Potenzial aufgrund geringerer Ansprüche aus der gesetzlichen Arbeitslosen- oder Rentenversicherung entwickeln, selbst dann, wenn dies vom Individuum nicht so wahrgenommen wird (Brinkmann u. a. 2006). Eine Einordnung als „nicht prekär“ würde zudem traditionelle Geschlechterverhältnisse stützen, deren Merkmal die finanzielle Abhängigkeit vom Partnereinkommen ist. Da es jedoch von Bedeutung ist, ob eine Erwerbstätigkeit die *individuelle* Lebensgrundlage zu sichern vermag, muss bei der Bewertung des prekären Potenzials einer Tätigkeit in diesem ersten Schritt der Haushaltskontext grundsätzlich außen vor bleiben, zumal auch nicht davon ausgegangen werden kann, dass der Haushaltskontext im Zeitverlauf statisch ist und dass Prekaritätsrisiken immer abgefedert werden können.

Die *Beschäftigungsfähigkeit* ist bedroht, wenn berufliche Weiterbildungsmöglichkeiten eingeschränkt sind (Keller/Seifert 2013) oder eine Gesundheitsgefährdung aufgrund belastender Arbeitsbedingungen vorliegt. Da sowohl im SOEP als auch im Mikrozensus keine Informationen darüber vorliegen, welche Weiterbildungsoptionen die Befragten haben (unabhängig von tatsächlich absolvierter Weiterbildung, die häufig erfragt wird), wird nur der Indikator der Gesundheitsgefährdung zur Beurteilung der Beschäftigungsfähigkeit verwendet. Eine hohe Gesundheitsgefährdung im Beruf wird über den von Kroll (2011) entwickelten Arbeitsbelastungsindex auf Basis der Berufsklassifikationen KLdB-92 kodiert (Kroll 2011), wenn der Beruf der Befragungsperson im zehnten Dezil des Arbeitsbelastungsindex liegt, also zu den 10 % der Berufe mit der höchsten Arbeitsbelastung gehört.

4 Kalina und Weinkopf (2014) verwenden eine Niedriglohnschwelle von zwei Dritteln des mittleren Bruttostundenlohns (Median) in Deutschland auf Basis der tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden. 2012 lag die Niedriglohnschwelle bei 9,30 Euro (vgl. ebd.).

Aus der Erwerbsteilhabe begründet sich die *soziale Absicherung* (Arbeitslosen-, Kranken- und Rentenversicherung), die zumeist unabhängig vom jeweiligen Unterstützungskontext ist. Geringfügige Beschäftigung bzw. Minijobs⁵ bieten jedoch keine Kranken-, Renten- oder Arbeitslosenversicherung und dienen deshalb als Indikator zur Bewertung des Prekaritätsrisikos in der Dimension der sozialen Absicherung.⁶

In jeder der vier Dimensionen in Tabelle 14.1 wird geprüft, ob mindestens ein Indikator zutreffend ist.⁷ Für jede *abhängig* beschäftigte Person können somit keine oder eine bis maximal vier Prekaritätsdimensionen zutreffen, die wie folgt in einer Variable zusammengefasst (Kategorien 0 bis 2) und um zusätzliche Kategorien für *nicht abhängig Beschäftigte* ergänzt werden (Kategorien 3 bis 6):

- 0 prekäre Merkmale des Jobs: keine;
- 1 prekäre Merkmale des Jobs: eine Dimension;
- 2 prekäre Merkmale des Jobs: zwei oder mehr Dimensionen;
- 3 arbeitslos;
- 4 nichterwerbstätig/in Ausbildung oder Studium;
- 5 selbstständig;
- 6 solo-selbstständig.

Die Operationalisierung erlaubt es demzufolge, auch Vollzeitbeschäftigungsverhältnissen prekäre Merkmale zuzuweisen. In diesem Sinne ist nach unserer Definition ein „Normalarbeitsverhältnis“ ein abhängiges Arbeitsverhältnis, das *frei* von prekären Merkmalen ist und deshalb ausreichend Einkommenssicherheit, Beschäftigungsstabilität, Beschäftigungsfähigkeit und soziale Absicherung bietet (Tabelle 14.1).

Aufgrund der Heterogenität der Gruppe der Selbstständigen wird das prekäre Potenzial lediglich für abhängig Beschäftigte bestimmt.⁸ Selbstständige ohne Mitarbeiter (sogenannte Solo-Selbstständige) und Selbstständige mit Mitarbeitern fließen jedoch insoweit in die Analyse ein, als Beschäftigungsepisoden in Selbstständigkeit als solche gekennzeichnet sind. Eine Beschränkung auf abhängige Beschäftigung hätte den Nachteil, dass Personen mit kurzzeitigem Status der Selbstständigkeit bei der Analyse des Lebenslaufs vollständig ausgeschlossen wären. Die separate Betrachtung von Solo-Selbstständigen hat darüber hinaus den Vorteil, dass die Prekaritätsrisiken dieser Gruppe identifiziert werden können. Studien haben nämlich gezeigt,

5 Als Einführung in die arbeitsrechtlichen Rahmenbedingungen von Minijobs sei an dieser Stelle auf Bäcker und Neuffer 2012 verwiesen.

6 Seit 2013 besteht für Minijobs Rentenversicherungspflicht. Ansprüche auf Leistungen aus der Gesetzlichen Krankenversicherung, Pflegeversicherung und Arbeitslosenversicherung bestehen weiterhin nicht.

7 Minijob, Leiharbeit und Teilzeittätigkeit als Formen atypischer Beschäftigung treten häufig zusammen auf. Bei weniger als 15 Arbeitswochenstunden können auch Arbeitslose einen Minijob aufnehmen. Bei abhängig Beschäftigten, für die mehrere Merkmale eines atypischen Beschäftigungsverhältnisses (Minijob, Leiharbeit, Teilzeit) zutreffen, fließt nur ein Merkmal nach folgender Rangfolge ein: Teilzeit (wenn kein Minijob und keine Leiharbeit), Leiharbeit (wenn kein Minijob), Minijob.

8 Pongratz und Simon 2010 schlagen vor, das Prekaritätspotenzial von Selbstständigen beispielsweise über die Marktanpassung des Unternehmens zu bestimmen.

dass insbesondere selbstständige Frauen und Solo-Selbstständige von Einkommensarmut betroffen sind (Gather/Schmidt/Ulbricht 2010; Bührmann/Pongratz 2010).

Wie bereits erwähnt, bestimmt das prekäre Potenzial der Erwerbsstelle und der Erwerbsbiografie *zusammen* mit dem Haushaltskontext die prekäre Wohlfahrts- oder Lebenslage („realisierte Prekarität“). Realisierte Prekarität als Wohlfahrtslage wird auf der Ebene der Haushalte operationalisiert und liegt in dem unsicheren Bereich zwischen „Armut“ und „Inklusion“. Die Befragten werden über die simultane Berücksichtigung ihrer relativen Einkommens- und Vermögensposition den Zonen

- 1 Armut (Nichtteilhabe)
- 2 Prekarität (Gefährdete Teilhabe)
- 3 Inklusion (Teilhabe)

zugeordnet (zum integrierten Konzept der Wohlfahrtsmessung vgl. Kapitel 13, sowie Grabka u. a. 2007).

Tab. 14.2: Materielle Teilhabe auf Basis der relativen Einkommens- und Vermögensposition

		Relative Vermögensposition									
		Schulden	Kein Vermögen	0–1 Monate	1–6 Monate	6–12 Monate	1–<2 Jahre	2–<3 Jahre	3–<5 Jahre	5–<7 Jahre	>= 7 Jahre
Relative Einkommensposition	<60 %	Armut (Nichtteilhabe)									
	60–<75 %	Prekarität (Gefährdete Teilhabe)									
	75–<100 %										
	100–<125 %										
	125–<150 %										
	150–<200 %	Inklusion (Teilhabe)									
	200–<250 %										
	>250 %										

Anmerkung:

Relative Einkommensposition = Äquivalenzgewichtetes Nettoeinkommen/Medianeinkommen,

Relative Vermögensposition = Äquivalenzgewichtetes Nettovermögen/Medianeinkommen.

Die relative Vermögensposition ist als die Zeit zu interpretieren, in der fehlende Erwerbseinkommen mit dem Vermögen überbrückt werden können. Der Median des Nettoäquivalenzeinkommens betrug im Jahr 2012 auf Basis eigener Berechnungen mit dem SOEP (v30) 1609 Euro. Demnach gilt beispielsweise eine alleinlebende Person als arm, wenn sie über ein Einkommen von weniger als 966 Euro und ein Vermögen von weniger als 9654 Euro (sechs Monate multipliziert mit dem Medianeinkommen) verfügt.

Als Einkommensmaß wird das Nettoäquivalenzeinkommen auf Basis der modifizierten OECD-Äquivalenzskala verwendet, welches Unterschiede in der Haushaltsgröße auffängt. Analog dazu wird das Nettoäquivalenzvermögen⁹ herangezogen, indem unterstellt wird, dass alle Haushaltsmitglieder von dem Vermögen profitieren,

9 Das Nettovermögen ist die Summe aller Vermögensarten einschließlich Immobilien und abzüglich aller Schulden. Im SOEP wurde das Vermögen bisher nur in den Jahren 2002, 2007 und 2012 erhoben. Befragungsjahre ohne Vermögenserhebung werden mit dem Mittelwert aus zwei aufeinanderfolgenden Erhebungen aufgefüllt.

auch wenn formal nur ein Haushaltsmitglied vermögend ist.¹⁰ Die Schwellenwerte für die Klassifizierung der materiellen Teilhabe werden über subjektive Maße (Zufriedenheit mit dem Lebensstandard, allgemeine Lebenszufriedenheit, Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen und die Sorge um die eigene wirtschaftliche Situation) festgelegt. So sind eine geringe Zufriedenheit in der Zone der Armut, mittlere Zufriedenheitsmaße in der Prekaritätszone und eine hohe Zufriedenheit in der Zone der materiellen Teilhabe festzustellen.¹¹

2 Datenbasis

Als Datenbasis für die vorliegenden Analysen dienen das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) der Wellen 2001 bis 2013 und die Querschnittsdatensätze des Mikrozensus der Erhebungsjahre 2001 bis 2011.

Das SOEP ist eine breit angelegte, seit 1984 laufende repräsentative Längsschnitt-Studie mit durchschnittlich 20.000 Befragungspersonen in 10.000 Privathaushalten je Erhebungswelle. Aufgrund seiner wissenschaftsgetragenen Struktur besitzt es ein sehr weites Spektrum an Erhebungsmerkmalen. Es enthält unter anderem Daten über Beschäftigungsformen und -verläufe, über Einkommen und bezogene Sozialleistungen, über allgemeine berufliche Qualifikationen und über Haushaltskonstellationen.

Der Mikrozensus ist die mit Abstand größte Haushalts- und Personenstichprobe Deutschlands (ca. 820.000 Personen in 380.000 Haushalten). Aufgrund der fehlenden Längsschnittperspektive und des gesetzlich eingeschränkten Spektrums an Erhebungsmerkmalen ist der Mikrozensus nicht geeignet, differenzierte Verläufe über einen längeren Zeitraum darzustellen, er eignet sich aber, aufgrund der Stichprobengröße, insbesondere für regional gegliederte Analysen auf der Ebene der Kreisregionen. Es werden Maße prekärer Beschäftigung auf Kreisregionenebene berechnet und den SOEP-Daten zugespielt.

Für die Analyse der Erwerbsverläufe, insbesondere für die Frage nach der Verfestigung einer sozialen Lage durch die Betroffenheit von prekären Beschäftigungsverhältnissen im Haushaltszusammenhang, wird das SOEP verwendet. Erst durch den im SOEP über die Zeit darstellbaren Haushaltszusammenhang kann die Frage un-

10 Vom Vorjahreseinkommen Selbstständiger werden fiktive Krankenversicherungsbeiträge (Beitragsatz der Gesetzlichen Krankenversicherung) und fiktive Altersvorsorgebeiträge (14,65 Prozent bis zur Beitragsbemessungsgrenze der Gesetzlichen Rentenversicherung bei einem Mindestverdienst von 400 Euro, vgl. Grabka u. a. 2007), berechnet auf der Basis der Einkommen aus selbstständiger Tätigkeit, abgezogen. Das Altersvorsorgekapital für Selbstständige, das sich aus der Kumulation der fiktiven Altersvorsorgeaufwendungen bei einer unterstellten Verzinsung von 5 % errechnet, wird vom Vermögen abgezogen. Ist das fiktive Altersvorsorgekapital höher als das tatsächliche Vermögen, wird der Vermögenswert auf null gesetzt.

11 Siehe Web-Tabelle 14.1: http://www.soeb.de/fileadmin/redaktion/downloads/soeb_3_Webtabellen/Web_Tabellen_Kapitel_14_soeb3_Goebel_Kottwitz.pdf. Stand: 24.10.2016.

tersucht werden, ob Ressourcen zur Stabilisierung der Lebensführung trotz einer individuellen, unsicheren Erwerbsbeteiligung verfügbar sind.

3 Prekarität – Wandel von Lebens- und Arbeitsverhältnissen?

Haushalte und Familien nehmen eine zentrale Stellung in der Gesellschaft ein. Der Haushalt ist die soziale Institution, in der Individuen ihre alltägliche Lebensführung organisieren und einen Großteil ihrer sozialen Nahbeziehungen realisieren. Durch die vermittelnde Position bei ökonomischen und sozialen Teilhabemöglichkeiten spielen Haushalte auch eine wichtige wirtschafts- und sozialpolitische Rolle. Sie sind der Ort, an dem mehr oder weniger bewusst zentrale Entscheidungen getroffen werden bezüglich Arbeitsangebot, Konsum oder Fertilität. Über die Potenziale und Restriktionen von Haushalten entscheidet sich, ob und wie weit die Expansion prekärer Beschäftigungslagen sich zu einer eigenen sozialen Lage verfestigt oder ob die Chance eines Wiedereinstiegs in gesicherte soziale Lagen besteht.

Eine Untersuchung von Goebel und Krause (2007) zeigt, dass der kompensierende Effekt des Haushaltszusammenhangs auf die Einkommensungleichheit über die letzten Jahrzehnte nicht stabil ist und der ungleichheitsreduzierende Effekt des Zusammenlebens seit Anfang der 1990er Jahre zurückgeht. Der Anteil der Haushalte, in denen keine Person am Arbeitsmarkt teilnimmt oder aber beide Haushaltsvorstände geringfügig am Arbeitsmarkt teilnehmen, hat sich ebenso erhöht wie der Anteil derjenigen Haushalte, in denen ein oder beide Haushaltsvorstände erfolgreich am Arbeitsmarkt agieren. Infolgedessen ist die Ungleichheit der Haushalts-Markteinkommen gestiegen. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass sich die Haushalte hinsichtlich Zusammensetzung und Größe in den letzten Jahrzehnten verändert haben. Insbesondere wird eine kontinuierliche Zunahme von Einpersonenhaushalten und eine Abnahme von Haushalten mit Kindern deutlich (Ebert/Fuchs 2012). Das Zusammenspiel zwischen Haushaltsstrukturen, prekärem Potenzial und materieller Teilhabe wird deshalb im Folgenden genauer analysiert. Der Fokus bei der Darstellung der Haushaltsstrukturen und Erwerbskonstellationen liegt dabei im ersten Teil der Analyse (3.1) auf Haushalten mit Personen im erwerbsfähigen Alter mit mindestens einem Haushaltsmitglied unter 60 Jahren. Im zweiten Teil (3.2), in dem eine differenzierte Analyse von Prekarität im Mittelpunkt steht, beschränkt sich die Analyse auf Personen in der Haupterwerbsphase im Alter von 30 bis unter 60 Jahren (bzw. bis 50-Jährige in den Sequenzmusteranalysen).

3.1 Haushaltsstrukturen und Erwerbskonstellationen

3.1.1 Entwicklung der Haushaltskonstellationen, Familien- und Lebensformen

Um eine Vergleichbarkeit über die Zeit zu gewährleisten, ist die Beschreibung der Haushalts- und Familienstrukturen grob an die von Ebert und Fuchs (2012) verwen-

dete Haushaltstypologie angelehnt. Entgegen dem traditionellen Familienkonzept („klassischer Familienansatz“), in dem die Definition von Familie auf dem Ehestatus basiert (mit den Kategorien: Ehepaare mit Kindern, Ehepaare ohne Kinder, Alleinerziehende, Alleinlebende), erfolgt die Typisierung der Haushalte nach dem Konzept zur Differenzierung privater Lebensformen, in dem Partnerschaftsformen unabhängig vom Ehestatus dargestellt werden (das heißt mit/ohne Partner bzw. Partnerin und mit/ohne Kinder; vgl. Lengerer/Janßen/Bohr 2007).¹²

Tab. 14.3: Haushaltstypen im Zeitverlauf in West- und Ostdeutschland (Anteile in Prozent und Durchschnittsalter)

	Westdeutschland			Ostdeutschland		
	2003	2008	2013	2003	2008	2013
unter 60 J.: Alleinlebende	19,4 (38)	18,7 (39)	19,7 (40)	18,9 (39)	21,8 (41)	23,2 (41)
unter 60 J.: Alleinerziehende	5,0 (25)	5,0 (26)	4,4 (27)	5,4 (25)	6,1 (24)	4,6 (24)
unter 60 J.: Paare mit Kind	23,8 (28)	21,9 (29)	20,1 (28)	21,5 (29)	18,0 (29)	15,3 (28)
unter 60 J.: Paare ohne Kind	15,1 (45)	14,8 (46)	13,9 (45)	13,4 (46)	15,0 (48)	15,3 (50)
unter 60 J.: Mehrgenerationen-/Mehrpersonenhaushalte	4,5 (48)	4,0 (49)	5,0 (44)	3,9 (47)	3,3 (47)	4,1 (46)
ab 60 J.: Einpersonenhaushalte	18,0 (73)	21,1 (74)	20,6 (74)	20,1 (73)	19,3 (74)	20,3 (74)
ab 60 J.: Paarhaushalte ohne Kinder	13,7 (69)	14,2 (70)	15,8 (71)	16,3 (68)	16,6 (70)	16,7 (71)
ab 60 J.: sonstige Mehrpersonenhaushalte	0,6 (58)	0,4 (59)	0,6 (57)	0,5 (53)	0,1 (63)	0,6 (58)
Gesamt %	100,0 (44)	100,0 (47)	100,0 (46)	100,0 (46)	100,0 (49)	100,0 (50)
N	9445	9544	9494	2625	2915	2881

Anmerkung: In den Klammern ist das Durchschnittsalter aller Haushaltsmitglieder dargestellt. Zur verwendeten Haushaltstypologie vgl. Web-Tabelle 14.3: http://www.soeb.de/fileadmin/redaktion/downloads/soeb_3_Webtabellen/Web_Tabellen_Kapitel_14_soeb3_Goebel_Kottwitz.pdf. Stand: 24.10.2016.

Quelle: SOEP (DOI: 10.5684/soep.v30), mindestens ein Haushaltsmitglied ist unter 60 Jahre, gewichtet, eigene Berechnungen.

Während der Anteil der Einpersonenhaushalte bis 2002 in Ost- und Westdeutschland noch kontinuierlich zugenommen hat (Ebert/Fuchs 2012), zeigt sich in Westdeutschland seitdem eine Stagnation dieses Trends. Hier ist der Anteil von Alleinlebenden¹³ unter 60 Jahren zwischen 2003 und 2013 etwa gleichgeblieben und liegt bei 19 bis 20 % (Tabelle 14.3). In Ostdeutschland dagegen ist der Anteil der Einpersonenhaushalte unter 60 Jahren von 19 % im Jahr 2003 auf 23 % im Jahr 2013 weiter gestiegen. Der Anteil der Einpersonenhaushalte ab 60 Jahren lag im Jahr 2013 in Ost- und Westdeutschland jeweils bei rund 20 %. Der schon in Ebert und Fuchs (2012) festgestellte Entwicklungstrend der Abnahme des Anteils der Familienhaus-

12 Zur ausführlichen Darstellung der verwendeten Haushaltstypologie in diesem Bericht, vgl. Web-Tabelle 14.3: http://www.soeb.de/fileadmin/redaktion/downloads/soeb_3_Webtabellen/Web_Tabellen_Kapitel_14_soeb3_Goebel_Kottwitz.pdf. Stand: 24.10.2016.

13 In der Definition von „Alleinlebenden“ bleibt unberücksichtigt, ob diese Personen partnerschaftliche Beziehungen mit außerhalb des Haushalts lebenden Personen führen.

halte (Alleinerziehende und Paare mit Kindern) setzt sich fort, wenn auch nicht so gravierend wie in den Jahrzehnten davor. Der Anteil von Familien mit Kindern sank zwischen 2003 und 2013 am stärksten in Ostdeutschland von 27 % auf 20 %. In Westdeutschland beträgt der Anteil von Familien mit Kindern im Jahr 2013 knapp über 24 %, während er im Jahr 2003 noch bei 29 % lag. Die Zunahme von Alleinlebenden einerseits und die Abnahme von Familien mit Kindern andererseits sind maßgeblich auf die Änderung der Altersstruktur in der Bevölkerung aufgrund sinkender Geburtenraten und höherer Lebenserwartung der Menschen zurückzuführen. Aber auch die wachsende Instabilität von Partnerschaften und eine Zunahme von „Living-Apart-Together“-Partnerschaften erklären den Anstieg von Einpersonenhaushalten (Peuckert 2012; Engstler/Menning 2003). Die Folgen des demografi-

Tab. 14.4: Familientypen in Haushalten nach Kindstatus in West- und Ostdeutschland (Anteile in Prozent)

	Westdeutschland			Ostdeutschland		
	2003	2008	2013	2003	2008	2013
Alle Haushalte						
Alleinlebende ohne Kinder	28,6	29,0	31,3	29,9	34,0	37,1
Alleinerziehende mit Kind unter 7 J.	2,0	1,4	1,3	1,6	3,3	2,1
Alleinerziehende mit Kind 7 bis 17 J.	3,8	3,5	3,9	4,9	3,3	3,8
Alleinerziehende mit Kind 18 bis 24 J.	1,6	2,8	1,8	2,2	2,9	1,5
Paare mit Kind unter 7 J.	14,0	11,9	12,0	11,1	10,4	9,6
Paare mit Kind 7 bis 17 J.	16,1	15,7	14,2	15,4	9,3	10,9
Paare mit Kind 18 bis 24 J.	5,1	6,5	5,7	7,6	8,4	4,0
Paare ohne Kind	22,4	23,0	22,0	21,3	23,4	24,5
sonstige Mehrpersonenhaushalte	6,6	6,2	7,9	6,1	5,1	6,6
Gesamt %	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	7088	6804	6638	1774	1999	1925
Nur Familien mit Kindern						
Alleinerziehende mit Kind unter 7 J.	4,7	3,4	3,3	3,7	8,8	6,5
Alleinerziehende mit Kind 7 bis 17 J.	8,9	8,5	10,0	11,4	8,8	11,9
Alleinerziehende mit Kind 18 bis 24 J.	3,7	6,6	4,6	5,0	7,7	4,7
Paare mit Kind unter 7 J.	32,9	28,4	30,9	26,0	27,7	30,1
Paare mit Kind 7 bis 17 J.	37,9	37,5	36,6	36,1	24,7	34,2
Paare mit Kind 18 bis 24 J.	12,0	15,7	14,6	17,9	22,3	12,6
Gesamt %	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	3550	3353	3041	889	879	718
Anmerkung: Zur ausführlichen Darstellung der verwendeten Haushaltstypologie in diesem Bericht, vgl. Web-Tabelle 14.3: http://www.soeb.de/fileadmin/redaktion/downloads/soeb_3_Webtabellen/Web_Tabellen_Kapitel_14_soeb3_Goebel_Kottwitz.pdf . Stand: 24.10.2016.						

Quelle: SOEP (DOI: 10.5684/soep.v30), mindestens ein Haushaltsmitglied ist unter 60 Jahre, gewichtet, eigene Berechnungen.

schen Wandels werden ebenfalls bei der Betrachtung der kinderlosen Paarhaushalte deutlich. In Westdeutschland nimmt der Anteil der kinderlosen Paarhaushalte unter 60 Jahren im Zeitverlauf leicht ab, über 60 Jahren dagegen leicht zu. In Ostdeutschland steigt der Anteil der Paarhaushalte ohne Kinder unter 60 Jahren geringfügig, über 60 Jahren bleibt er relativ konstant. Mehrgenerationenhaushalte und Mehrpersonenhaushalte unter 60 Jahren, die nicht den anderen Familienformen zugeordnet werden können, verzeichnen einen leichten Zuwachs, ihr Anteil erreicht bis zu 5 %. In Haushalten über 60 Jahren ist diese Form des Zusammenlebens eher von marginaler Bedeutung.

Beschränkt man die Analyse auf Haushalte unter 60 Jahren und differenziert die Familientypen weiter nach Anzahl und Alter der Kinder im Haushalt¹⁴, wird nochmals deutlich, dass Einpersonenhaushalte die häufigste Familienform bilden, mit einem Anteil von bis zu 37 % in Ostdeutschland und bis zu 31 % in Westdeutschland. Die zweithäufigste Familienform sind Paarhaushalte ohne Kinder. Haushalte mit Kindern unter sieben Jahren nehmen ab. Noch stärker ist die abnehmende Tendenz bei Haushalten mit Kindern zwischen sieben und 17 Jahren: Hier sank der Anteil in Westdeutschland zwischen 2003 und 2013 um fast zwei Prozentpunkte auf 14 %, in Ostdeutschland um 4,5 Prozentpunkte auf 11 %. Alleinerziehende Mütter oder Väter haben am häufigsten nur ein Kind (West 2013: 4 %, Ost 2013: 5 %). Unter den Paarhaushalten mit Kindern sind Ein-Kind-Familien in Ostdeutschland am stärksten vertreten, in Westdeutschland halten sich Ein-Kind-Familien und Zwei-Kind-Familien über die Zeit in etwa in Waage. Familien mit drei Kindern werden immer seltener und bewegen sich im unteren einstelligen Prozentbereich.

3.1.2 Erwerbskonstellationen in Haushalten

Von besonderem Interesse im Zusammenhang mit Prekaritätsrisiken und Teilhabechancen sind die Erwerbskonstellationen in Haushalten. Da definitionsgemäß in Ein-Personen-Haushalten auf Haushaltsebene keine Kompensation vorliegen kann, wird hier das Augenmerk auf Paarhaushalte gelegt, in denen mindestens ein Haushaltsmitglied im erwerbsfähigen Alter unter 60 Jahren ist.¹⁵

14 Vgl. Web-Tabellen 14.2 und 14.4: http://www.soeb.de/fileadmin/redaktion/downloads/soeb_3_Webtabellen/Web_Tabellen_Kapitel_14_soeb3_Goebel_Kottwitz.pdf. Stand: 24.10.2016.

15 Die Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen von Ebert und Fuchs (2012) ist eingeschränkt, da in dieser Analyse für die Altersabgrenzung von Personen im erwerbsfähigen Alter das Alter von 60 Jahren gewählt wurde. Die Definition von Kindern unterscheidet sich ebenfalls geringfügig.

Tab. 14.5: Erwerbskonstellationen in Paarhaushalten mit und ohne Kinder in West- und Ostdeutschland (Anteile in %)

	mit Kindern			ohne Kinder		
	2003	2008	2013	2003	2008	2013
Westdeutschland						
Paare: beide Vollzeit erwerbstätig	10,1	9,9	12,3	34,3	34,7	38,1
Paare: beide Teilzeit erwerbstätig	2,5	4,1	3,6	1,7	3,2	2,0
Paare: Vollzeit/Teilzeit	41,6	48,0	48,7	18,8	22,8	25,7
Paare: nur eine/r erwerbstätig	41,1	34,0	31,4	33,9	28,8	25,2
Paare: beide nicht erwerbstätig	4,7	4,1	4,1	11,2	10,5	9,1
<i>Gesamt %</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>
N	2807	2414	1970	1456	1321	1168
Ostdeutschland						
Paare: beide Vollzeit erwerbstätig	29,5	36,1	35,2	33,0	38,8	41,4
Paare: beide Teilzeit erwerbstätig	1,1	1,5	4,0	1,4	0,1	1,7
Paare: Vollzeit/Teilzeit	22,7	28,9	34,8	13,4	17,6	22,7
Paare: nur eine/r erwerbstätig	37,2	27,8	20,2	34,2	29,2	23,1
Paare: beide nicht erwerbstätig	9,6	5,7	5,8	18,0	14,4	11,2
<i>Gesamt %</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>	<i>100,0</i>
Anmerkung: Zur verwendeten Haushaltstypologie vgl. Web-Tabelle 14.3: http://www.soeb.de/fileadmin/redaktion/downloads/soeb_3_Webtabellen/Web_Tabellen_Kapitel_14_soeb3_Goebel_Kottwitz.pdf . Stand: 24.10.2016.						

Quelle: SOEP (DOI: 10.5684/soep.v30), mindestens ein Haushaltsmitglied ist unter 60 Jahre, gewichtet, eigene Berechnungen.

Das markanteste Ergebnis ist der Bedeutungsverlust des traditionellen Familienernährermodells, nach dem nur ein Familienmitglied – in der Regel der Mann – erwerbstätig ist (Tabelle 14.5). In der Zeit zwischen 2003 und 2013 ist bei Paaren mit Kindern eine kontinuierliche Abnahme dieses Modells um zehn Prozentpunkte im Westen und 17 im Osten zu verzeichnen, während gleichzeitig Doppelverdienermodelle zugenommen haben. Die bedeutendste Zunahme ist bei der Vollzeit-Teilzeit-Erwerbskonstellation zu verzeichnen, in der 2013 fast 49 % aller westdeutschen Paare mit Kindern arbeiteten (2003: 42 %) und die somit das häufigste Arbeitszeitmodell darstellt. In Partnerschaften ohne Kinder sind allerdings mehr Paare in Vollzeit-Vollzeit-Erwerbskonstellationen tätig (2013: 38 %), es folgen zu etwa gleichen Teilen kinderlose Paare in Teilzeit-Teilzeit-Modellen und Alleinverdienermodeilen (2013: 25 %). In Ostdeutschland hingegen hat das Arbeitszeitmodell, in dem beide Personen Vollzeit arbeiten, inzwischen die größte Bedeutung; das gilt für Partnerschaften mit und ohne Kinder gleichermaßen. In beiden Familienformen ist zwischen 2003 und 2013 eine Zunahme von Doppelverdienerhaushalten zu beobachten, was auf den Rückgang der Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland zurückzuführen ist – der auch in dem rückläufigen Anteil von Erwerbskonstellationen deutlich wird, in denen eine oder beide Personen keiner Erwerbstätigkeit nachgehen. Der Anteil von

Partnerschaften, in denen die Paare im Teilzeit-Teilzeit-Modell tätig sind, ist in Ost- wie Westdeutschland sehr gering, auch wenn sich ein leichter Anstieg bei Paaren mit Kindern zeigt.

Tab. 14.6: Erwerbskonstellationen in Paarhaushalten nach prekärem Potenzial mit und ohne Kinder in West- und Ostdeutschland (Anteile in %)

	mit Kindern			ohne Kinder		
	2003	2008	2013	2003	2008	2013
Westdeutschland						
Paare: beide ohne prekäres Potenzial (pP)	5,9	6,3	6,9	21,4	21,9	22,5
Paare: beide mit pP	6,9	9,5	9,0	6,1	7,3	7,4
Paare: einer mit pP, einer ohne pP	31,9	34,5	37,3	20,0	22,3	25,4
Paare: nur eine/r erwerbstätig (mit oder ohne pP)	41,0	33,9	31,3	33,9	28,8	25,2
Paare: beide nicht erwerbstätig	4,7	4,1	4,1	11,2	10,5	9,1
Paare: Selbstständigen-HH (mind. eine/r selbstständig)	9,7	11,7	11,4	7,5	9,2	10,5
Gesamt%	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	2818	2423	1980	1456	1321	1168
Ostdeutschland						
Paare: beide ohne prekäres Potenzial (pP)	9,8	11,6	14,0	10,5	12,5	14,5
Paare: beide mit pP	12,5	15,1	13,9	9,2	14,7	11,2
Paare: einer mit pP, einer ohne pP	20,0	22,9	26,5	18,4	20,0	27,8
Paare: nur eine/r erwerbstätig (mit oder ohne pP)	37,2	27,7	20,2	34,2	29,2	23,1
Paare: beide nicht erwerbstätig	9,6	5,7	5,8	18,0	14,4	11,2
Paare: Selbstständigen-HH (mind. eine/r selbstständig)	11,0	17,1	19,5	9,8	9,2	12,2
Gesamt %	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
N	709	611	463	396	447	442

Quelle: SOEP (DOI: 10.5684/soep.v30), mindestens ein Haushaltsmitglied ist unter 60 Jahre, gewichtet, eigene Berechnungen.

Ein differenzierteres Bild ergibt sich, sobald die Erwerbskonstellation der Paarhaushalte nicht mehr nach Arbeitszeit, sondern nach dem prekären Potenzial der Erwerbsstellen der Paare unterschieden wird (Tabelle 14.6). Zwar gibt es in Ostdeutschland einen hohen Anteil an Doppelverdienerpartnerschaften mit Vollzeitbeschäftigungsverhältnissen (bis zu 41%, siehe Tabelle 14.5), der Anteil von zusammenlebenden Paaren (mit und ohne Kinder) mit Beschäftigungsverhältnissen ohne prekäre Merkmale liegt aber nur bei etwa 15 % im Jahr 2013. In westdeutschen Doppelverdienerhaushalten mit Kindern haben nur 7 % der Haushalte Beschäftigungsverhältnisse ohne jegliches prekäres Potenzial. Rund ein Fünftel der kinderlosen

Paarhaushalte in Westdeutschland weist jedoch keine prekären Merkmale auf. Paarhaushalte, in denen beide Personen mit prekärem Potenzial beschäftigt sind, haben in Westdeutschland leicht zugenommen (kinderlose Haushalte 2013: 7 %, Haushalte mit Kindern 2013: 9 %). In Ostdeutschland hat sich der Anteil von beiderseits prekären Erwerbskonstellationen im Jahr 2008 von 13 % auf 15 % bei Paaren mit Kindern und von 9 % auf 15 % bei Paaren ohne Kinder erhöht. Diese Anteile sind im Jahr 2013 jedoch wieder auf 14 % bzw. 11 % gesunken. Sowohl in West- als auch in Ostdeutschland sind Haushalts-Erwerbskonstellationen am häufigsten, die ein Beschäftigungsverhältnis mit prekärem Potenzial und ein Beschäftigungsverhältnis ohne prekäres Potenzial kombinieren. Diese Entwicklungen werden im nächsten Abschnitt näher beleuchtet, in dem das Augenmerk auf die Entwicklung der Beschäftigungsverhältnisse mit prekärem Potenzial gerichtet wird.

3.2 Prekäres Potenzial und Prekarität

Abbildung 14.2 zeigt die Entwicklung von Beschäftigungsverhältnissen ohne prekäre Merkmale auf der Ebene der Kreisregionen im Jahr 2003 und 2011 auf der Basis des Mikrozensus. Die Darstellung berücksichtigt nur abhängig Beschäftigte im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 65 Jahren.¹⁶

Auffallend, aufgrund des bisherigen Forschungsstandes aber nicht überraschend, sind deutliche Disparitäten zwischen den Geschlechtern. Männer sind häufiger in Beschäftigungsverhältnissen ohne prekäre Merkmale angestellt als Frauen. Es ist außerdem ersichtlich, dass der Anteil von Frauen in Normalarbeitsverhältnissen in vielen Kreisregionen Westdeutschlands und in den östlichen Regionen Ostdeutschlands bei unter 40 % liegt. Der Anteil der männlichen Beschäftigungsverhältnisse ohne prekäre Merkmale liegt in den meisten Regionen zwischen 60 % und 80 %. Im Gesamtbild zeigt der Vergleich zwischen 2003 und 2011 eine leichte Abnahme von Normalarbeitsverhältnissen von abhängig Beschäftigten im Alter von 15 bis 65 Jahren sowohl für Frauen als auch für Männer in vielen Regionen in Ost- und Westdeutschland. Auf eine gegenläufige Entwicklung weist die Analyse auf der Individualebene mithilfe des SOEP hin, die alle erwerbsfähigen Personen in abhängiger und selbstständiger Tätigkeit im Alter zwischen 30 und unter 60 Jahren unter Verwendung des vollständigen Sets an Prekaritätsindikatoren erfasst (vgl. Tabelle 14.2): Der Anteil von Beschäftigungsverhältnissen ohne jegliche prekäre Merkmale steigt für Frauen in Ost- und Westdeutschland um vier Prozentpunkte auf rund 25 % und für ostdeutsche Männer um fast fünf Prozentpunkte auf 41 % zwischen 2001 und 2013

16 Die Berechnung basiert für alle Jahre auf dem Gebietsstand vom 01.01.2012. Es werden die Anteilswerte für Kreisregionen des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) berechnet, indem kreisfreie Städte unter 100.000 Einwohnern mit den dazugehörigen Landkreisen zu Kreisregionen zusammengefasst werden (2012 waren es 402 Kreise und 361 Kreisregionen).

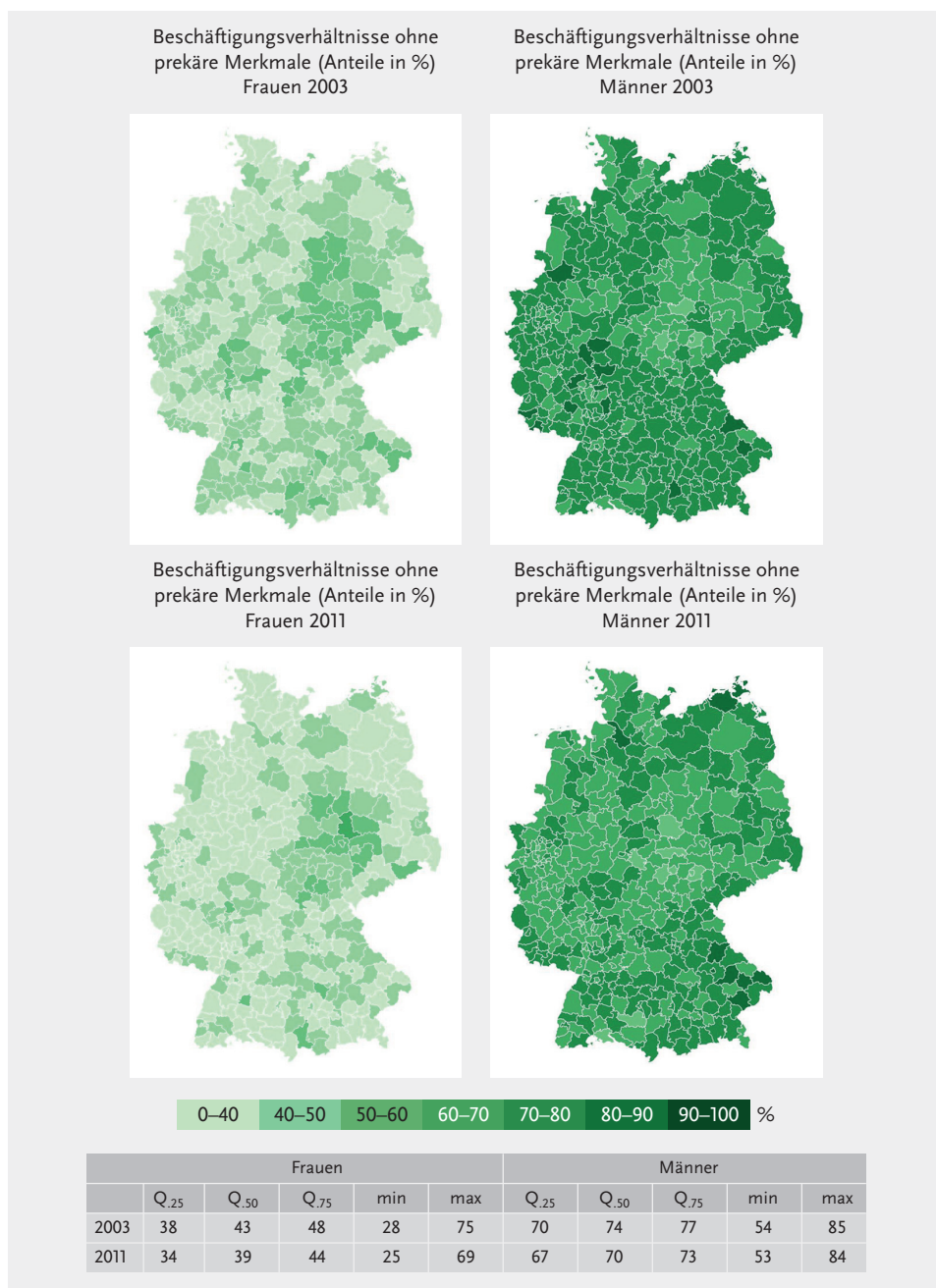


Abb. 14.2: Beschäftigungsverhältnisse ohne prekäre Merkmale auf Kreisregionenebene in den Jahren 2003 und 2011

Quelle: Mikrozensus 2003 und 2011, © GeoBasis-DE/BKG 2012; 15- bis 64-jährige abhängig Beschäftigte, gewichtet, eigene Berechnungen.

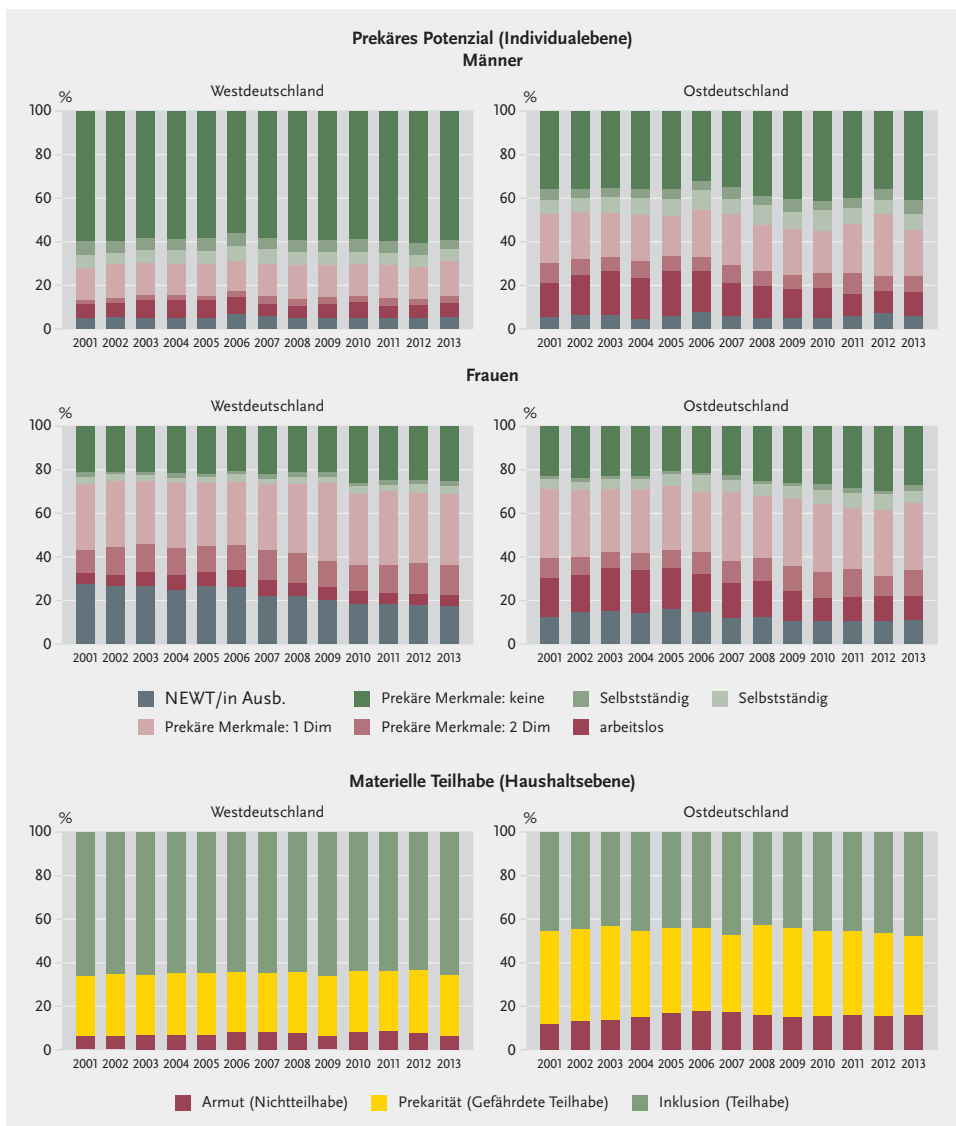


Abb. 14.3: Prekäres Potenzial und materielle Teilhabe in West- und Ostdeutschland in den Jahren 2001 bis 2013

Individualebene: 30- bis unter 60-jährige

Haushaltsebene: Haushalte mit mindestens einer Erwerbsperson im Alter von 30 bis unter 60 Jahren

Quelle: SOEP (DOI: 10.5684/soep.v30) 2001 bis 2013, gewichtet, eigene Berechnungen.

(Abbildung 14.3).¹⁷ Stabil bleibt der Anteil der Normalarbeitsverhältnisse von Männern in Westdeutschland bei durchschnittlich 59 %. Die Entwicklung der Beschäftigungsformen zeigt jedoch auch, dass Beschäftigungsverhältnisse mit prekärem Potenzial kontinuierlich zugenommen haben, während parallel eine Abnahme von Arbeitslosigkeits- und Nichterwerbstätigkeitsraten zu verzeichnen ist. Lediglich ostdeutsche Männer sind davon nicht betroffen. Deren Anteil an Beschäftigungsverhältnissen, bei denen mindestens eine Prekaritätsdimension zutrifft, liegt konstant bei etwa einem Fünftel. Die stärkste Zunahme von Prekaritätsrisiken ist bei ostdeutschen Frauen zu beobachten, bei denen der Anteil an Jobs mit zwei Prekaritätsdimensionen von 8 % auf 12 % zugenommen hat. Frauen in Ost- und Westdeutschland waren zwischen 2001 und 2013 zudem öfter als Solo-Selbstständige tätig, was weitere Risiken für ihre materielle Teilhabe bergen kann.

Einen ersten Einblick, inwieweit Prekaritätsrisiken auf der Ebene der Erwerbsstelle zu einer prekären, materiellen Teilhabe führen können, zeigt die untere Ebene in Abbildung 14.3. Die materielle Teilhabe bleibt in Westdeutschland in den Jahren 2001 bis 2013 weitestgehend stabil bei einem Anteil von rund 65 % in der Zone der Teilhabe, 28 % in der Zone der Prekarität und 7 % in der Zone der Armut (Abbildung 14.3 unten links), was die relative Stabilität der Beschäftigungsformen in diesem Zeitraum widerspiegelt.

Ein anderes Bild zeigt sich in Ostdeutschland (Abbildung 14.3 unten rechts), wo weniger als die Hälfte der Haushalte in einer gesicherten materiellen Existenz lebt (rund 45 %). Die Entwicklung von ostdeutschen Haushalten in der Zone der Armut zeigt einen leicht umgekehrt u-förmigen Verlauf mit den geringsten Armutsquoten von 12 % im Jahr 2001 und den höchsten Armutsquoten im Jahr 2007 (18 %), während sich die Quoten bis 2013 bei etwa 16 % einpendeln. Ostdeutsche Haushalte mit gefährdeter Teilhabe unterliegen im Zeitverlauf ebenfalls Schwankungen mit einer schwach abnehmenden Tendenz, während gleichzeitig der Anteil der Haushalte in der Zone der Inklusion geringfügig zunimmt. Die leichte Zunahme von Beschäftigungsverhältnissen ohne prekäres Potenzial bei gleichzeitiger Abnahme der Arbeitslosigkeitsquoten scheint sich damit nur marginal auf die materielle Teilhabe in Ostdeutschland auszuwirken.

17 Die höheren Anteilswerte von Personen in Beschäftigungsverhältnissen ohne prekäres Potenzial in Abbildung 14.2 sind darauf zurückzuführen, dass bei den Berechnungen auf der Basis des Mikrozensus weniger Prekaritätsindikatoren zur Messung des prekären Potenzials zur Verfügung stehen (vgl. Tabelle 14.2). Wird dieser eingeschränkte Indikatorenset im SOEP verwendet, zeigen die Berechnungen einen ähnlichen Trend.

Tab. 14.7: Materielle Teilhabe nach prekärem Potenzial in West- und Ostdeutschland (Anteile in %, Personenebene)

	Westdeutschland				Ostdeutschland			
	Armut %	Prekarität %	Teilhabe %	Gesamt	Armut %	Prekarität %	Teilhabe %	Gesamt
Prekäre Merkmale: keine	0,8	20,2	79,0	100,0	0,7	25,9	73,4	100,0
Prekäre Merkmale: 1 Dimension	5,0	31,4	63,6	100,0	6,0	45,7	48,3	100,0
Prekäre Merkmale: 2+ Dimensionen	11,9	41,3	46,7	100,0	19,5	54,4	26,1	100,0
AL	38,3	39,1	22,6	100,0	42,0	43,5	14,5	100,0
NEWT/Ausb.	12,2	37,2	50,6	100,0	24,3	47,7	28,0	100,0
Selbstständig	1,5	13,6	85,0	100,0	3,3	24,0	72,7	100,0
Solo-Selbstständig	3,5	26,3	70,2	100,0	8,8	37,6	53,6	100,0
Gesamt	6,8	28,0	65,2	100,0	12,8	38,9	48,2	100,0
N	102113				31442			

Quelle: SOEP (DOI: 10.5684/soep.v30) 2001 bis 2013, 30- bis unter 60-Jährige, gewichtet, eigene Berechnungen.

Der vermutete Zusammenhang zwischen prekären Merkmalen der Erwerbsstelle und der individuellen Wohlfahrtsproduktion wird in Tabelle 14.7 sichtbar. Personen ohne Beschäftigungsrisiken sind kaum von Armut betroffen. Die Armutswahrscheinlichkeit steigt jedoch mit der Zunahme der prekären Merkmale im Job. Kann für das Beschäftigungsverhältnis in zwei oder mehr Dimensionen prekäres Potenzial gemessen werden, liegt der entsprechende Anteil von Personen in Armut bei 12 % in Westdeutschland und bei 20 % in Ostdeutschland. Mehr als die Hälfte der ostdeutschen Beschäftigten mit hohen Beschäftigungsrisiken (prekäre Merkmale: zwei und mehr Dimensionen) ist der „Zone der Prekarität“ zuzuordnen, in Westdeutschland sind es 41 % dieser Beschäftigungskategorie. Allerdings ist auch fast ein Viertel der Beschäftigten in Ostdeutschland und ein Fünftel der Beschäftigten in Westdeutschland, die ein Normalarbeitsverhältnis ohne prekäre Beschäftigungsmerkmale innehaben, in einer prekären Wohlfahrtslage zu verorten. Den geringsten Schutz haben Arbeitslose. Weder der Haushaltszusammenhang noch staatliche Transferleistungen können die materielle Teilhabe von Arbeitslosen sichern. Nur 23 % der westdeutschen Arbeitslosen befinden sich in der Zone gesicherter Teilhabe, in Ostdeutschland ist es sogar nur jeder siebte Arbeitslose. Die materielle Teilhabe von Solo-Selbstständigen ist in Ostdeutschland eher gefährdet als in Westdeutschland. Insgesamt zeigt sich, dass zwischen dem prekären Potenzial auf der Individualebene und einer prekären Lage auf der Haushaltsebene keineswegs eine Eins-zu-eins-Beziehung besteht.

Die multivariate Betrachtung der Lebenslage von 30- bis unter 60-Jährigen in der Haupterwerbsphase soll weitere Erkenntnisse darüber liefern, welche Faktoren die materielle Teilhabe bestimmen und entsprechend dazu führen, dass sich das prekäre Potenzial realisiert oder nicht realisiert. Die zu erklärende abhängige Variable ist ordinal skaliert: 1 Inklusion (Teilhabe), 2 Prekarität (Gefährdete Teilhabe), 3 Armut

(Nichtteilhabe). Als Prädiktoren fließen in das Modell das prekäre Potenzial der Erwerbsstelle, der Familientypus, Bildungsjahre, Arbeitsmarkterfahrung in Vollzeit bzw. Teilzeit und Arbeitslosigkeitserfahrung (bisherige kumulierte Arbeitslosigkeitserfahrung in Jahren) ein. Aufgrund der Panelstruktur wird ein Random-Effects-Ordered-Probit-Regressionsmodell geschätzt, jeweils getrennt nach Geschlecht und nach West- und Ostdeutschland.¹⁸ Für Variablen, bei denen die Annahme der Parallelität gilt, wird nur ein Koeffizient berechnet. Werden in Tabelle 14.8 zwei Koeffizienten ausgewiesen, sind diese wie folgt zu interpretieren: Der erste Koeffizient (a) gibt die Wahrscheinlichkeit von „Teilhabe“ versus die Wahrscheinlichkeit von „Prekarität und Armut“ wieder, der zweite Koeffizient (b) die Wahrscheinlichkeit von „Teilhabe und Prekarität“ versus „Armut“. Das trifft auf die Variablen „Selbstständige“, „Solo-Selbstständige“, „Paare mit Kind“, „Verstädterte Räume“ und „Ländliche Räume“ zu. Ein positiver Wert bedeutet ein höheres Armuts- bzw. Prekaritätsrisiko, ein negativer Wert verringert hingegen die Wahrscheinlichkeit, von materieller Teilhabe ausgeschlossen zu sein.

Die Ergebnisse zeigen, dass arbeitsmarktrelevante Faktoren wie Bildung und bisherige Beschäftigungsjahre in Vollzeiterwerbstätigkeit (Arbeitsmarkterfahrung) die Teilhabechancen erhöhen. Berufserfahrung in Teilzeittätigkeiten erhöht einerseits das Prekaritäts- und Armutsrisiko für west- und ostdeutsche Männer, schützt andererseits Frauen vor Prekarität und Armut. Dies deutet allerdings nicht primär auf einen positiven Effekt von Teilzeitbeschäftigung für Frauen im bisherigen Berufsverlauf hin, sondern könnte vielmehr Ausdruck von kompensatorischen Einflüssen des Haushaltszusammenhangs sein. Betrachtet man den Haushaltskontext, so sind bei alleinerziehenden westdeutschen Männern und Frauen und bei alleinerziehenden ostdeutschen Frauen geringere Teilhabechancen im Vergleich zu Alleinlebenden zu verzeichnen. Alle Mehrpersonen- und Paarhaushalte zeigen höhere Teilhabechancen, ausgenommen westdeutsche Männer mit Partnerin und Kind: Das negative Vorzeichen des ersten Koeffizienten der Variable „Paare mit Kind“ zeigt, dass ost- und westdeutsche Frauen und ostdeutsche Männer in Partnerschaften mit Kind im Vergleich zu Alleinlebenden höhere Teilhabechancen haben bzw. ihr Prekaritäts- und Armutsrisiko reduziert ist. Der zweite Koeffizient, ebenfalls negativ, bestätigt den armutsreduzierenden Effekt für diese Personengruppen. Westdeutsche Männer in Paarhaushalten mit Kind haben hingegen geringere Teilhabechancen (positiver Koeffizient a), aber auch ein geringeres Armutsrisiko (negativer Koeffizient b) im Vergleich zu alleinlebenden Männern in Westdeutschland. Westdeutsche Familienväter scheinen somit zwar vor dem Abstieg in die Zone der Armut geschützt zu sein, die materielle Existenz ist dennoch nicht gesicherter als die von alleinlebenden Män-

18 Für die Analyse ordinal skalierte abhängiger Variablen sind ordinale logistische Regressionsmodelle besonders geeignet. Einem einfachen ordinalen logistischen Regressionsmodell liegt die Annahme zugrunde, dass der Zusammenhang zwischen der abhängigen und unabhängigen Variable für jede Stufe der abhängigen Variable gleich ist (parallel assumption). Ist diese Annahme verletzt, liefern flexiblere Modelle wie das Generalized-Ordered-Logit-Modell (Williams 2006) oder das Random-Effects-Ordered-Probit-Modell (Pfarr/Schmid/Schneider 2011) konsistente und effiziente Ergebnisse, indem für Variablen, die die Proportional-Odds-Annahme verletzen, zwei Koeffizienten geschätzt werden.

nern. Vieles spricht dafür, dass sich hier das Auslaufmodell des männlichen Familienernährers andeutet, das nicht mehr in der Lage ist, Prekaritätsrisiken durch ein ausreichendes Einkommen zu reduzieren.

Neben dem Haushaltszusammenhang sind makrostrukturelle Gegebenheiten wesentlich (Tabelle 14.8 unten). Leben Frauen im ländlichen Raum Ostdeutschlands, dann haben diese Frauen eine höhere Teilhabechance im Vergleich zu Frauen in Agglomerationsräumen. Dies gilt ebenso für westdeutsche, aber nicht für ostdeutsche Männer im ländlichen Raum. Qualitative Studien zeigen, dass in ländlichen Regionen eine stabilisierende Wirkung von der Vielfalt von Beschäftigungskombinationen ausgeht, die informelle, vor allem durch dörfliche Kontakte vermittelte Arbeit und kleine Subsistenz-Landwirtschaft kombinieren, wodurch soziale Abstiege gemildert werden (Decker 2008; Hauss/Land/Willisch 2006; Nebelung 2007). Wohneigentum, das eine Vermögenskomponente darstellt, ist zudem häufiger in ländlichen Regionen vorhanden. Westdeutsche Männer, die in verstädterten Räumen leben, haben hingegen ein höheres Armuts- und Prekaritätsrisiko als Männer aus Agglomerationsräumen. In der Forschungsliteratur wird unsichere Beschäftigung vor allem in innerstädtischen Armutsquartieren und Migrationsvierteln von Großstädten thematisiert, die ein reichliches Angebot an kleinen Arbeitsgelegenheiten haben. Hier deutet sich die Wichtigkeit der regionalen und lokalen Verortung an. Das (bislang dürftige) Material über die regionale Verteilung unsicherer Beschäftigung belegt Schwerpunkte in ökonomisch stagnierenden und in dynamischen Stadtregionen sowie in wirtschaftlich benachteiligten Regionen in Ostdeutschland und einigen peripheren (nordwestlichen und südöstlichen) Gebieten Westdeutschlands (Hans-Böckler-Stiftung 2016; Mansel/Legge/Heitmeyer 2009; Bartelheimer 2011). Goebel, Gornig und Häußermann (2012) zeigen, dass Großstadtregionen mit einer starken Tertiarisierung auch eine stärkere Einkommenspolarisierung erfahren.

Als zusätzliche Kontrolle der makrostrukturellen Gegebenheiten werden deshalb die Prekaritätsquoten des entsprechenden Erhebungsjahrs von Frauen und Männern auf Kreisregionenebene zugespielt (vgl. Tabelle 14.1, Operationalisierung auf Basis des Mikrozensus). Es zeigen sich keine Effekte in Ostdeutschland. Die Betroffenheit von regionaler prekärer Beschäftigung wirkt sich allerdings in Westdeutschland negativ auf die Teilhabechancen aus.

Tab. 14.8: Einflussfaktoren auf materielle Teilhabe

		West		Ost	
		Frauen	Männer	Frauen	Männer
Prekäres Potenzial					
Prekäre Merkmale: keine (<i>Referenzkategorie</i>)					
Prekäre Merkmale: 1 Dimension		-0.43*	-0.46*	-0.73*	-0.61*
Prekäre Merkmale: 2+ Dimensionen		-0.74*	-0.94*	-1.09*	-1.01*
Arbeitslos		-1.05*	-1.10*	-1.31*	-1.25*
Nichterwerbstätig (einschl. in Ausbildung)		-0.87*	-1.06*	-1.16*	-1.23*
Selbstständig	a	n. s.	-0.44*	n. s.	n. s.
	b	-0.56*	-0.44*	-0.75*	-0.73*
Solo-Selbstständig	a	-0.33*	n. s.	-0.44*	-0.34*
	b	-0.53*	-0.60*	-0.88*	-0.84*
Haushaltskontext					
Alleinlebende (<i>Referenzkategorie</i>)					
Alleinerziehende		0.66*	0.23*	0.46*	n. s.
Paare mit Kind	a	-1.38*	0.27*	-1.12*	-0.24*
	b	-1.64*	-0.30*	-1.46*	-0.72*
Paare ohne Kind		-1.84*	-0.88*	-1.64*	-1.04*
Mehrgenerationen-/Mehrpersonenhaushalte		-1.68*	-0.87*	-1.47*	-1.10*
Humankapital					
Bildung in Jahren		-0.32*	-0.36*	-0.31*	-0.29*
Arbeitsmarkterfahrung Vollzeit in Jahren		-0.07*	-0.07*	-0.04*	-0.05*
Arbeitsmarkterfahrung Teilzeit in Jahren		-0.06*	0.02*	-0.06*	0.03*
Arbeitslosigkeitserfahrung in Jahren		0.20*	0.23*	0.15*	0.21*
Regionalkontext					
Kreisregionenebene: Anteil erwerbstätiger		1.48*	1.20*	n. s.	n. s.
Frauen mit mind. 2 Prekaritätsdimensionen					
Kreisregionenebene: Anteil erwerbstätiger		n. s.	2.15*	n. s.	n. s.
Männer mit mind. 2 Prekaritätsdimensionen					
Agglomerationsräume (<i>Referenzkategorie</i>)					
Verstädterte Räume	a	n. s.	0.14*	n. s.	n. s.
	b	n. s.	0.22*	-0.20*	n. s.
Ländliche Räume	a	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
	b	-0.27*	-0.22*	-0.37*	n. s.
Konstante	a	4.12*	3.95*	4.91*	4.20*
	b	1.25*	1.09*	2.00*	1.30*
N (Personen-Jahre)		44049	40669	15202	14088
Signifikanzniveau: * $p < 0.05$; n. s. = nicht signifikant Erläuterung: Die Ergebnisse basieren auf einem Random-Effects-Ordered-Probit-Modell. Die abhängige Variable ist ordinal skaliert: 1 Inklusion (Teilhabe), 2 Prekarität (Gefährdete Teilhabe), 3 „Armut (Nichtteilhabe)“. Ist nur ein Koeffizient angegeben, dann gilt die „Proportional-Odds“-Annahme. Für Variablen, die die Proportional-Odds-Annahme verletzen, werden zwei Koeffizienten geschätzt: a Teilhabe vs. Prekarität und Armut; b Teilhabe und Armut vs. Prekarität. Die Schätzung des Random-Effects-Ordered-Probit-Modells erfolgte in Stata mit dem Programm regoprob2 (Pfarr/Schmid/Schneider 2010). Migrationshintergrund und zeitabhängige Einflüsse (Jahreseffekte) werden im Modell kontrolliert (Koeffizienten nicht in Tabelle dargestellt).					

Quelle: SOEP (DOI: 10.5684/soep.v30), gepoolter Datensatz 2001 bis 2011, 30- bis unter 60-Jährige, eigene Berechnungen.

Wie aber beeinflusst der aktuelle Erwerbsstatus, einschließlich prekärer Merkmale, unter Kontrolle der bereits dargestellten Faktoren die Teilhabechancen? Die Ergebnisse sind eindeutig und zeigen in allen untersuchten Subpopulationen (Frauen und Männer in Ost- und Westdeutschland) in die gleiche Richtung: *Für alle Beschäftigten mit einer potenziell prekären Tätigkeit erhöht sich das Prekaritäts- und Armutsrisiko im Vergleich zu abhängig Beschäftigten mit Normalarbeitsverhältnis.* Das Risiko verstärkt sich – nicht überraschend – bei Beschäftigungsverhältnissen mit prekären Merkmalen auf zwei oder mehr Prekaritätsdimensionen. Erwartungsgemäß bewirken Arbeitslosigkeit und Nichterwerbstätigkeit ebenfalls ein steigendes Prekaritäts- und Armutsrisiko. Nicht so eindeutig sind die Effekte von Selbstständigkeit. Westdeutsche Selbstständige haben im Vergleich zu abhängig Beschäftigten ohne prekäre Merkmale einerseits eine größere Teilhabechance, andererseits ein erhöhtes Risiko, von Armut betroffen zu sein. Dieses Ergebnis ist aber durchaus plausibel, da es die Heterogenität der Gruppe der Selbstständigen und vermutlich auch die höhere Ungleichheit von Einkommen im Vergleich zu abhängig Beschäftigten widerspiegelt. Während es auf der einen Seite erfolgreiche Unternehmer und Unternehmerinnen gibt, die hohe Einkommen erzielen, kämpfen andere Selbstständige hart um die Existenz, sei es in der Gründungsphase des Unternehmens oder in Zeiten von Marktturbulenzen (Bührmann/Pongratz 2010; Gather/Schmidt/Ulbricht 2010; Pongratz/Simon 2010). Ein höheres Armutsrisiko ist gleichfalls bei ostdeutschen Selbstständigen und in der Gruppe der Solo-Selbstständigen zu beobachten.

4 Prekarität im Lebensverlauf – Verfestigung oder temporäre Risiken?

Vieles spricht dafür, dass in Partnerschaften prekäre oder atypische Beschäftigung einer Person im Haushaltskontext häufig mit einem Normalarbeitsverhältnis der anderen Person kombiniert ist. Das bedeutet, dass prekäre Beschäftigung erwerbsbiografisch keineswegs einen dauerhaften Zustand ungesicherter Lebensführung erzeugen muss. Prekäre Formen der Lebensführung sind daher vor allem in Haushalten zu erwarten, deren Mitglieder sich ausschließlich auf unsichere Beschäftigungsverhältnisse stützen (Goebel/Krause/Schupp 2005; Schmidt 2012). Mit den im obigen Abschnitt (3) dargestellten multivariaten Ergebnissen können zwar erhöhte Prekaritäts- und Armutsrisiken identifiziert werden, sie lassen aber noch keine explizite Aussage darüber zu, ob sich Prekarität im Lebenslauf verstetigt oder durch den Haushaltskontext abgefedert werden kann. Im nächsten Schritt der Auswertungen wird deshalb untersucht, welche spezifischen Charakteristika die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Verlaufstyp begünstigen. Insbesondere mögliche Verläufe der Verfestigung und des Ausstiegs aus einer möglichen prekären sozialen Haushaltslage sind hier von zentraler Bedeutung.

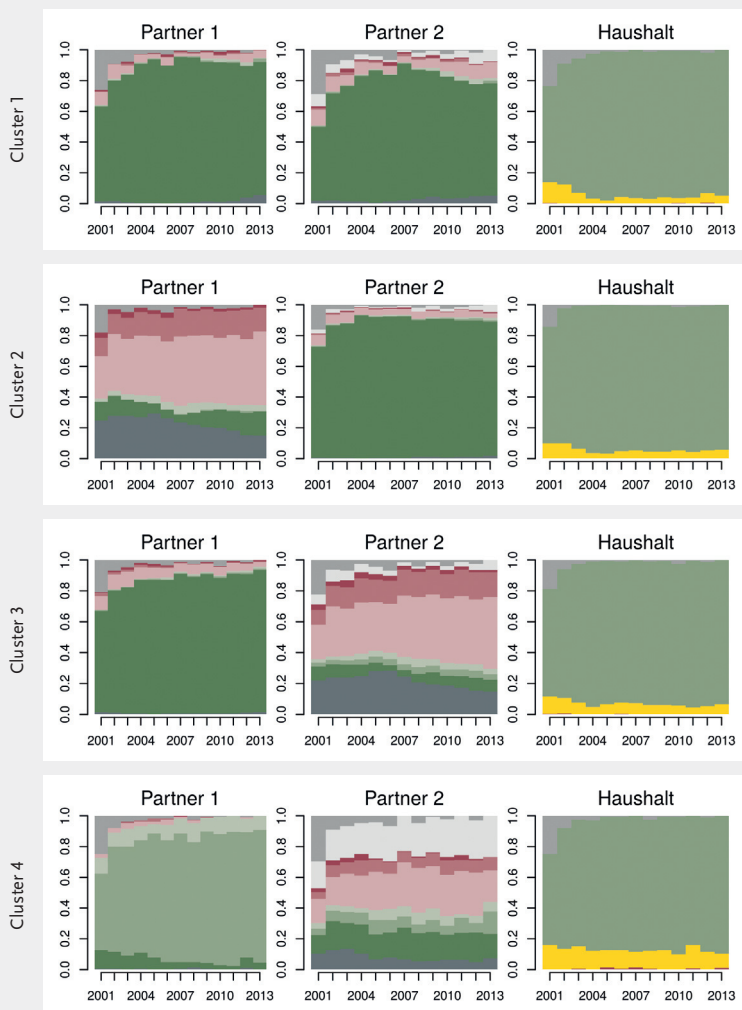
Theoretisch besteht mit dem SOEP die Möglichkeit, individuelle Verläufe von bis zu 31 Jahren (bzw. 23 Jahren in Ostdeutschland) zu verfolgen. Eine Beschränkung der

Analyse auf Personen mit diesen maximalen Verlaufsinformationen ist für die geplante quantitative Analyse nicht sinnvoll, da die zu beobachtende Panel-Sterblichkeit (charakteristisch für alle freiwilligen Erhebungen) bei jeder Verlängerung des Zeitraums zu geringeren Fallzahlen und dadurch auch zu einer erhöhten Selektivität der in der Untersuchung verbleibenden Personen führt. Aus diesen Erwägungen werden neun- bis maximal 13-jährige Verläufe von Personen im Haupterwerbsalter zwischen 30 bis maximal 50 Jahren im Zeitraum zwischen 2001 und 2013 analysiert, für die noch ausreichend Fallzahlen zur Beantwortung der Fragestellung zur Verfügung stehen. Für die unterschiedlichen Ziehungswahrscheinlichkeiten und eine mögliche Selektivität des Samples wird in den Clusteranalysen durch einen Gewichtungsfaktor korrigiert.¹⁹

Für die Herausarbeitung von typischen Verlaufsmustern werden sequenzanalytische Methoden angewandt (Gabadinho u. a. 2011). Die Sequenzanalyse wird in der Soziologie zur Analyse von Längsschnittdaten eingesetzt und betrachtet nicht nur isolierte Übergänge, sondern die gesamte Abfolge von verschiedenen Zuständen (z. B. prekäres Potenzial der Erwerbsstelle) im Verlauf eines zeitlichen Abschnitts (Abbott/Forrest 1986). Im Unterschied zur Ereignisanalyse liefert die Sequenzanalyse durch ihre deskriptiv-explorative Methode eine Möglichkeit für die Erstellung von Verlaufstypologien. Auf Grundlage einer Distanzmatrix, die die Ähnlichkeit eines jeden individuellen Verlaufs mit jedem anderen Verlauf beschreibt, werden mithilfe einer Clusteranalyse ähnliche Verläufe gruppiert und somit Typen von Beschäftigungsverläufen identifiziert. Auch prekäre Lagen von Haushalten sind als sequenzielle Verläufe zu fassen. Jedes Individuum hat damit einen individuellen Erwerbsverlauf sowie einen Verlauf „seiner“ Haushaltssituation. Eine Typisierung der Verläufe erfolgt mit den Methoden der Multichannel-Sequenzanalyse (Gauthier u. a. 2010), bei der das jährlich gemessene prekäre Potenzial der Erwerbsstelle auf der Individualebene und die realisierte Prekarität im Haushaltszusammenhang simultan Berücksichtigung finden. Lebt eine Person in Partnerschaft, fließen die Erwerbsmerkmale des Partners im Haushalt ebenfalls mit ein. Es werden somit drei Verläufe simultan nach Ähnlichkeit bewertet und anschließend entsprechend gruppiert: a) der individuelle Erwerbsverlauf, b) der Erwerbsverlauf des Partners bzw. der Partnerin und c) der Verlauf der Haushaltssituation. Entsprechend sind in Abbildung 14.4 für jeden Cluster drei Verläufe dargestellt (Partner 1, Partner 2, Haushalt). Auf der Grundlage der Sequenzanalyse lassen sich 13 verschiedene Verlaufstypen (Cluster) von Individuen identifizieren (Abbildung 14.4, Tabelle 14.9).²⁰

19 Die gewichtete Clusteranalyse wurde mithilfe des Pakets `weightedCluster` in R durchgeführt (Studer 2013).

20 Die Sequenzen sind auf der Ebene von Individuen und nicht von Haushalten oder Partnerschaften. Das heißt, dass der Verlauf von Person A im Datensatz einmal als Partner 1 enthalten ist und einmal im Verlauf von Person B als Partner 2. Diese jeweiligen Verläufe müssen aber nicht identisch sein, da immer zentriert vom jeweiligen Partner 1 aus analysiert wird. Identisch sind diese Verläufe nur bei einer über alle Jahre bestehenden und durchgehend stabilen Partnerschaft.



Prekäres Potenzial

■ NEWT/in Ausb. ■ Präkäre Merkmale: keine ■ Selbstständig ■ Selbstständig
 ■ Präkäre Merkmale: 1 Dim ■ Präkäre Merkmale: 2 Dim ■ arbeitslos ■ kein Partner

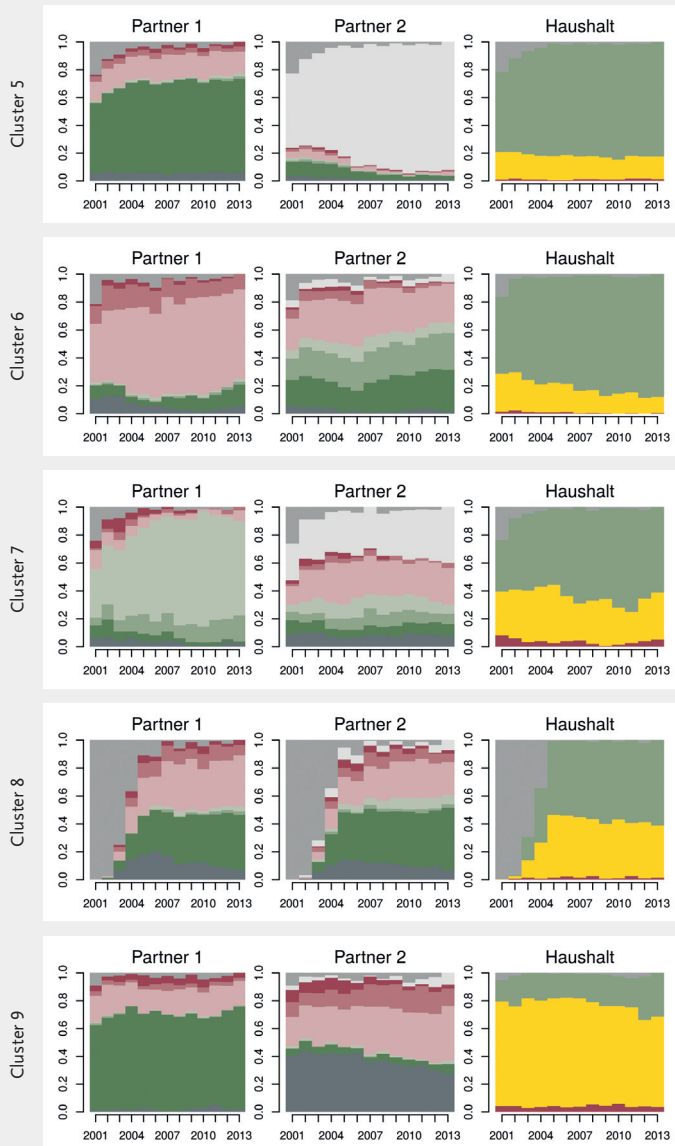
Materielle Teilhabe

■ Armut (Nichtteilhabe) ■ Prekarität (Gefährdete Teilhabe) ■ Inklusion (Teilhabe)

Abb. 14.4: Verlaufstypen von Erwerbsstellen mit prekärem Potenzial und materieller Teilhabe

Erläuterung: Ergebnisse beruhen auf einer Multichannel-Sequenzanalyse.

Quelle: SOEP (DOI: 10.5684/soep.v30), 2001 bis 2013, 30- bis 50-Jährige mit mindestens neun Erhebungen, eigene Berechnungen.



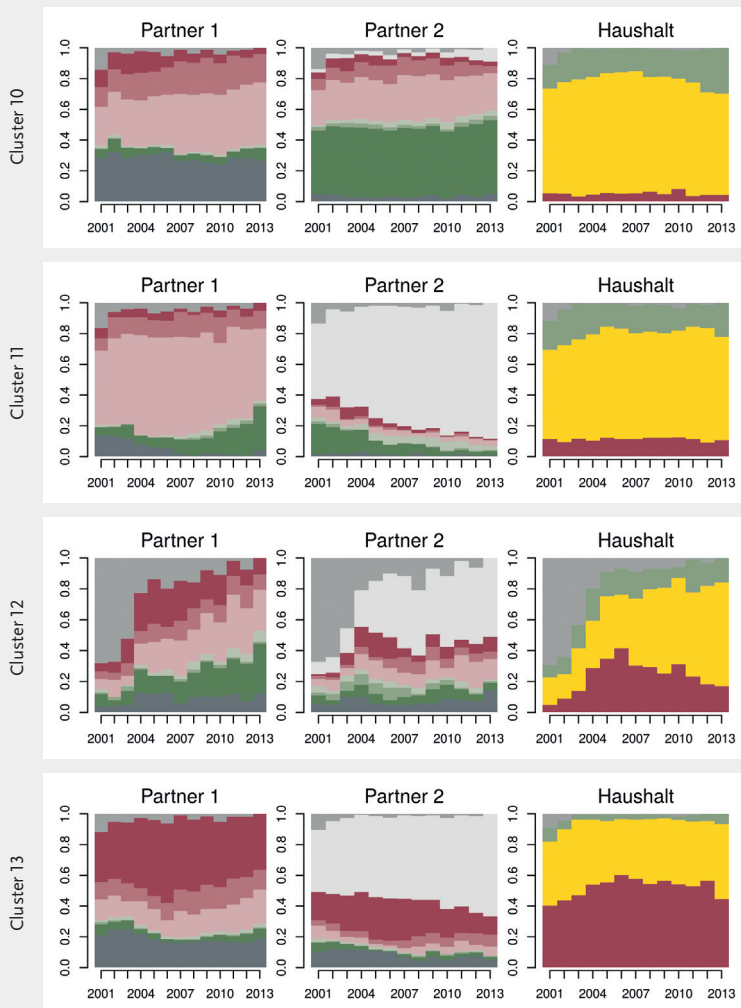
Prekäres Potenzial

■ NEWT/in Ausb. ■ Prekäre Merkmale: keine ■ Selbstständig ■ Selbstständig
 ■ Prekäre Merkmale: 1 Dim ■ Prekäre Merkmale: 2 Dim ■ arbeitslos ■ kein Partner

Materielle Teilhabe

■ Armut (Nichtteilhabe) ■ Prekarität (Gefährdete Teilhabe) ■ Inklusion (Teilhabe)

(Fortsetzung Abb. 14.4)



Prekäres Potenzial

■ NEWT/in Ausb. ■ Prekäre Merkmale: keine ■ Selbstständig ■ Selbstständig
 ■ Prekäre Merkmale: 1 Dim ■ Prekäre Merkmale: 2 Dim ■ arbeitslos ■ kein Partner

Materielle Teilhabe

■ Armut (Nichteilhabe) ■ Prekarität (Gefährdete Teilhabe) ■ Inklusion (Teilhabe)

(Fortsetzung Abb. 14.4)

Personen, deren Wohlfahrtslage in der Haupterwerbsphase überwiegend gesichert ist, befinden sich in Cluster 1 bis 6. Sie machen zusammen einen Anteil von 56 % aus und bergen diverse Erwerbsverläufe und -konstellationen. Cluster 1 beschreibt eine maximale Erwerbsbeteiligung, bei der in der Partnerschaft beide Personen in

der Haupterwerbsphase durchgehend Beschäftigungsverhältnissen ohne prekäre Merkmale nachgehen. Erwartungsgemäß schützt sie dies nahezu vollständig über den gesamten Zeitraum vor einer prekären Lebenslage. Es befinden sich allerdings nur rund 6 % aller Personen in dieser Erwerbs- und Haushaltskonstellation.

Cluster 2 (10 %), das frauendominiert ist, und Cluster 3 (12 %) mit einem spiegelbildlich hohen Männeranteil sind Partnerschaften mit einer Kombination aus prekären und nicht prekären Erwerbsverläufen, die dem klassischen männlichen Ernährerbzw. Zuverdienermodell zuzuordnen sind. Hier wirken sich die Erwerbsverläufe mit prekärem Potenzial nicht auf eine prekäre Lage im Haushalt aus, da der Partner eine Erwerbstätigkeit ohne prekäres Potenzial innehat.

Cluster 4 ist das kleinste Cluster (2,5 %) und geprägt von selbstständigen Berufsverläufen, die trotz heterogener – u. a. prekärer – Berufsverläufe der Partner im Teilhabebereich zu verorten sind. Anders verhält es sich mit Cluster 7, den Solo-Selbstständigen, die sich sowohl in gesicherten als auch in prekären Lebenslagen befinden können.

In einer dauerhaften prekären Wohlfahrtslage mit temporären Armutsphasen sind 26 % der beobachteten Personen (Cluster 9 bis 12). Nicht zwangsläufig schützen hier andere Haushaltsmitglieder vor einem Abstieg in eine gefährdete Wohlfahrtslage, denn es existieren Haushaltskonstellationen, in denen eine Person – meist ein Mann – zwar überwiegend Erwerbsverläufe ohne prekäre Merkmale aufweist (Cluster 9 und 10), aber durch Lebenspartner oder -partnerinnen mit häufigen prekären Erwerbsphasen oder Nichterwerbsphasen eine prekäre Lage herbeigeführt wird. Das trifft auf etwa 16 % aller beobachteten Personen zu.

Während alleinlebende Frauen und Männer mit einer hohen Bildung vor prekären Verläufen geschützt sind (Cluster 5), befinden sich mehr alleinlebende Frauen als Männer mit niedriger Bildung in einer prekären Lebenslage (Cluster 11). Auch Cluster 2 und 10 sind von Frauen dominiert. Sie unterscheiden sich dahingehend, dass das prekäre Potenzial der Erwerbsstelle durch einen Partner mit nicht-prekären Beschäftigungsmerkmalen kompensiert werden kann (Cluster 2) oder nicht kompensiert werden kann, da der Partner ebenfalls häufig prekär beschäftigt ist (Cluster 10). Wiederum findet sich damit ein Beleg, dass das Zuverdienermodell bzw. die „Hinzuverdienerinnen-Ehe“ zukünftig kritischer hinterfragt werden sollten. Vor allem (freiwillige) Teilzeiterwerbstätigkeit von Frauen wird häufig als nicht prekäres Beschäftigungsverhältnis eingestuft. Dies basiert jedoch auf der Annahme, dass Frauen durch ihren Partner abgesichert sind und diese Absicherung durch den Partner von Dauer ist. Unberücksichtigt bleibt, dass einerseits nicht alle Partner über ein ausreichendes Einkommen (oder Vermögen) verfügen und andererseits die Teilhabe dieser Frauen gefährdet sein kann, sobald sich Erwerbskonstellationen ändern, etwa durch Trennung vom Partner oder den Arbeitsplatzverlust des Partners.

Tab. 14.9: Statistische Merkmale der Sequenzcluster

Cluster	Merkmale Person 1 Reihenprozent			Merkmale Person 1 Spaltenprozent							Cluster- größe (N)
	Anteil Frauen in %	Anteil West ¹ in %	Anteil Hohe Bildung ² in %	Männer	Frauen	West ¹	Ost	keine hohe Bildung	hohe Bildung ²	Gesamt	
1	46.5	82.1	13.2	6.2	5.1	5.9	4.8	5.5	6.9	5.7	255
2	88.3	86.8	9.6	2.3	16.6	10.7	6.1	9.9	8.7	9.7	435
3	12.8	85.4	15.5	21.7	3.0	13.1	8.4	11.6	17.6	12.1	544
4	12.7	74.1	29.4	4.6	0.6	2.4	3.1	2.0	7.0	2.5	114
5	50.8	84.6	17.6	20.0	19.5	21.2	14.4	18.4	32.3	19.7	885
6	71.4	77.8	7.9	3.8	9.0	6.4	6.8	6.5	4.6	6.5	289
7	34.9	65.4	16.9	5.4	2.7	3.3	6.6	3.8	6.5	4.0	181
8	54.9	76.1	10.4	4.8	5.5	5.0	5.8	5.2	5.0	5.2	232
9	14.7	81.8	2.3	13.0	2.1	7.6	6.4	7.9	1.5	7.4	331
10	78.2	75.4	2.6	4.0	13.5	8.5	10.4	9.8	2.2	8.9	400
11	72.0	73.0	7.6	3.6	8.9	5.9	8.1	6.7	4.5	6.3	284
12	54.0	80.5	2.0	3.2	3.6	3.5	3.1	3.8	0.6	3.4	152
13	58.7	60.8	3.4	7.4	9.9	6.7	16.1	9.0	2.7	8.7	388
Insgesamt	51.4	78.9	10.8	100	100	100	100	100	100	100.0	4490
¹ Überwiegend in Westdeutschland gelebt											
² höchster Bildungsabschluss im Beobachtungszeitraum: mind. 17 Bildungsjahre											

Quelle: SOEP (DOI: 10.5684/soep.v30), 2001 bis 2013, 30- bis 50-Jährige mit mindestens neun Erhebungen, eigene Berechnungen.

Unter allen Verlaufstypen zeigt sich ein prägnantes Armutscluster (Cluster 13), dem 9 % aller Personen der Untersuchungsgruppe zuzuordnen sind. Sie sind damit in dem beobachteten Zeitraum dauerhaft von materieller Teilhabe ausgeschlossen. In diesem Cluster sind deutlich mehr Ostdeutsche und Personen mit einem niedrigen Bildungsstand vertreten, Frauen sind nur leicht überrepräsentiert (59 %). Es zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang mit dem Erwerbsverlauf, der hauptsächlich von Arbeitslosigkeits- und Nichterwerbstätigkeitsphasen sowie Beschäftigungsverhältnissen mit prekärem Potenzial geprägt ist. Auch der Haushaltskontext kann bei diesem Cluster keine Kompensationsleistung erbringen, da diese Personen oftmals entweder allein leben oder mit einer Person zusammenleben, die einen ähnlich problematischen Erwerbsverlauf aufweist.

5 Schlussbemerkungen und Ausblick

In diesem Berichtsteil stand die Frage im Mittelpunkt, inwiefern ein Privathaushalt – als eine Instanz der Wohlfahrtsproduktion – Schutz vor „Armut“ oder „gefährdeter Teilhabe“ bieten kann, wenn sich ein Haushaltsmitglied in einer Beschäftigung mit prekärem Potenzial befindet. Es wurde zunächst das *prekäre Potenzial* von Beschäftigungsverhältnissen auf der Basis der Dimensionen Beschäftigungsstabilität, Ein-

kommenssicherheit, Beschäftigungsfähigkeit und soziale Absicherung und danach die *materielle Teilhabe* auf der Basis der relativen Einkommens- und Vermögensposition untersucht.

Die Ergebnisse zeigen, dass individuelle Beschäftigungsverhältnisse mit prekärem Potenzial kontinuierlich zugenommen haben, während parallel eine Abnahme von Arbeitslosigkeits- und Nichterwerbstätigkeitsraten zu verzeichnen ist. Damit einher geht ein geringfügiger Anstieg von Beschäftigungsverhältnissen ohne prekäre Merkmale in der erwerbsfähigen Bevölkerung zwischen 30 bis unter 60 Jahre. Die Quote von Haushalten in prekären Lebenslagen ist jedoch relativ stabil und unterliegt im Zeitverlauf nur leichten Schwankungen. Es zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen Beschäftigungsverhältnissen mit prekärem Potenzial und der Lebenslage: Für alle abhängig Beschäftigten in Ost- und Westdeutschland mit potenziell prekären Tätigkeiten erhöht sich das Prekaritäts- und Armutsrisiko im Vergleich zu Individuen mit Normalarbeitsverhältnissen.

Über Sequenzmusteranalysen lassen sich darüber hinaus Verlaufstypen mit dauerhaft gefährdeter Teilhabe oder dauerhafter Armut identifizieren, die sowohl auf prekäre Beschäftigungsverläufe als auch auf fehlende Sicherungsleistungen durch andere Haushaltsmitglieder zurückzuführen sind. Es wird dadurch deutlich, dass es im Prinzip zwei Typen von prekären Beschäftigungsverläufen gibt: einerseits die Kombination von nicht prekären und prekären Verläufen in Paarhaushalten ohne Auswirkungen auf die Wohlfahrtslage des Haushalts und andererseits den Typus mit prekären Beschäftigungsverläufen, die zu einer Verfestigung prekärer Lebenslagen führen. Auffällig ist, dass sich keine Verlaufstypen mit einer nennenswert abnehmenden oder zunehmenden Teilhabe herauskristallisieren. Insbesondere Personen mit Beschäftigungsverläufen, die durch Arbeitslosigkeits- und Nichterwerbstätigkeitsphasen sowie Beschäftigungsverhältnisse mit prekärem Potenzial geprägt sind, bleiben damit einem besonders hohen Armutsrisiko ausgesetzt.

An die Ergebnisse dieses Kapitels knüpfen sich weitere Fragestellungen, die in zukünftigen Analysen berücksichtigt werden sollten. Erstens trifft dieser Berichtsteil lediglich Aussagen über den Zusammenhang zwischen Beschäftigungsformen mit prekärem Potenzial und der materiellen Teilhabe von Personen in der Haupterwerbsphase. Für die Analyse von materieller Teilhabe in der Berufseintrittsphase oder am Ende des Berufslebens bedarf es zusätzlicher Analysen. Die Analyseergebnisse auf Basis des Mikrozensus für die 15- bis 64-Jährigen zeigen einen Rückgang von Beschäftigungen ohne prekäre Merkmale, was darauf hindeutet, dass vermutlich frühe Lebensphasen, also die Zeit des Eintritts in die Erwerbstätigkeit, besonders von prekärer Beschäftigung betroffen sind (Kapitel 8 in diesem Bericht: Tabelle 8.5). Zweitens beziehen sich die vorliegenden Analysen auf den Zeitraum vor der Einführung eines Mindestlohns in Deutschland. Mit der Verfügbarkeit von aktuelleren und langjährigen Daten ist zukünftig eine Replikationsstudie mit einem Fokus auf die Wirkung des Mindestlohns naheliegend, denn bisherige Analysen müssen sich aufgrund der Datenlage mit Simulationen oder Erfahrungen aus anderen Ländern be-

gnügen (Möller 2012). Von großem Interesse ist insbesondere das Ausmaß und die Entwicklung von potenziell prekären Beschäftigungsformen und die Frage, inwieweit durch die Einführung des Mindestlohns zunehmende Teilhabemöglichkeiten generiert werden können. Drittens sollte die zukünftige Forschung verstärkt die wechselseitige Beziehung zwischen der Erwerbsteilhabe und den sozialen Nahbeziehungen in den Blick nehmen. Durch das in den sozialen Nahbeziehungen vermittelte soziale Kapital kann die Teilhabe am Erwerbsleben gefördert werden, aber umgekehrt bestimmt auch die Teilhabe am Erwerbsleben die sozialen Beziehungen und das Unterstützungsnetzwerk. Der in diesem Berichtsteil besonders hervorgehobene Haushalt kann (temporäre) Prekaritätsrisiken abfedern, solange das Individuum in diesem Kontext verweilt. Eine drohende prekäre soziale Lage kann aber auch zur Aufnahme einer weiteren prekären Beschäftigung im Haushalt führen, ohne dass eine (realisierte) prekäre Wohlfahrtslage im Haushalt beobachtet werden kann.

Literatur

- Abbott, Andrew/Forrest, John (1986):** Optimal matching methods for historical sequences. In: Journal of Interdisciplinary History. Vol. 16. No. 3. 471–494.
- Andrefß, Hans-Jürgen/Seeck, Till (2007):** Ist das Normalarbeitsverhältnis noch armutsvermeidend? Erwerbstätigkeit in Zeiten deregulierter Arbeitsmärkte und des Umbaus sozialer Sicherungssysteme. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Jg. 59. Heft 3. 459–492.
- Bäcker, Gerhard/Neuffer, Stefanie (2012):** Von der Sonderregelung zur Beschäftigungsform: Minijobs im deutschen Sozialstaat. In: WSI-Mitteilungen. Jg. 65. Heft 1. 13–21.
- Bartelheimer, Peter (2011):** Unsichere Erwerbsbeteiligung und Prekarität. In: WSI-Mitteilungen. Jg. 64. Heft 8. 386–393.
- Brinkmann, Ulrich/Dörre, Klaus/Röbenack, Silke/Kraemer, Klaus/Speidel, Frederic (2006):** Prekäre Arbeit. Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse. Bonn: Wirtschafts- und Sozialpolitisches Forschungs- und Beratungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Bührmann, Andrea D./Pongratz, Hans J. (2010):** Prekäres Unternehmertum: Einführung in ein vernachlässigtes Forschungsfeld. In: Pongratz, Hans J./Bührmann, Andrea D. (Hrsg.): Prekäres Unternehmertum: Unsicherheiten von selbstständiger Erwerbstätigkeit und Unternehmensgründung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 7–25.
- Castel, Robert (2000):** Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit. Konstanz: UVK Universitätsverlag.

- Cranford, Cynthia J./Vosko, Leah F. (2006):** Conceptualizing precarious employment: mapping wage work across social location and occupational context. In: Vosko, Leah F. (Hrsg.): Precarious employment: understanding labour market insecurity in Canada. Montreal: McGill-Queens University Press. 3–39.
- Decker, Anja (2008):** Eigenarbeit. Chancen nachhaltiger Entwicklung. In: Schulze-Irrlitz, Leonore (Hrsg.): Perspektiven ländlicher Raum. Leben in Wallmow/Uckermark. Berliner Blätter. Band 45. Münster u. a.: LIT Verlag. 39–64.
- Dörre, Klaus (2009):** Prekarität im Finanzmarkt-Kapitalismus. In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hrsg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag. 35–64.
- Ebert, Andreas/Fuchs, Tatjana (2012):** Haushalt, Familie und soziale Nahbeziehungen. In: Forschungsverbund sozioökonomische Berichterstattung (Hrsg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Teilhabe im Umbruch. Zweiter Bericht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 565–595.
- Engstler, Heribert/Menning, Sonja (2003):** Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik: Lebensformen, Familienstrukturen, wirtschaftliche Situation der Familien und familiendemographische Entwicklung in Deutschland. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Gabadinho, Alexis/Ritschard, Gilbert/Müller, Nicolas S./Studer, Matthias (2011):** Analyzing and Visualizing State Sequences in R with TraMineR. In: Journal of Statistical Software. Vol. 40. No. 4. 1–37.
- Gather, Claudia/Schmidt, Tanja/Ulbricht, Susan (2010):** Der Gender Income Gap bei den Selbstständigen – Empirische Befunde. In: Pongratz, Hans J./Bührmann, Andrea D. (Hrsg.): Prekäres Unternehmertum: Unsicherheiten von selbstständiger Erwerbstätigkeit und Unternehmensgründung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 85–110.
- Gauthier, Jacques-Antoine/Widmer, Eric D./Bucher, Philipp/Notredame, Cédric (2010):** Multichannel sequence analysis applied to social science data. In: Sociological Methodology. Vol. 40. No. 1. 1–38.
- Giesecke, Johannes (2009):** Socio-economic Risks of Atypical Employment Relationships: Evidence from the German Labour Market. In: European Sociological Review. Vol. 25. No. 6. 629–646.
- Goebel, Jan/Krause, Peter (2007):** Gestiegene Einkommensungleichheit in Deutschland. In: Wirtschaftsdienst. Jg. 87. Heft 12. 824–832.
- Goebel, Jan/Krause, Peter/Schupp, Jürgen (2005):** Mehr Armut durch steigende Arbeitslosigkeit: Niedriglöhne überwiegend als Zusatzeinkommen im Haushalt. DIW Wochenbericht. Jg. 72. Heft 10. 175–184.
- Goebel, Jan/Gornig, Martin/Häußermann, Hartmut (2012):** Bestimmt die wirtschaftliche Dynamik der Städte die Intensität der Einkommenspolarisierung? Resultate für deutsche Stadtregionen. In: Leviathan. Jg. 40. Heft 3. 371–398.
- Grabka, Markus M./Westerheide, Peter/Hauser, Richard/Becker, Irene (2007):** Integrierte Analyse der Einkommens- und Vermögensverteilung: Abschlussbericht zur Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS). Berlin: BMAS.

- Hans-Böckler-Stiftung (2016):** Datenbank Atypische Beschäftigung. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI).
- Hauss, Friedrich/Land, Rainer/Willisch, Andreas (2006):** Soziale Problemlagen in einer ländlichen Krisenregion. Schlussbericht. Thünen-Institut für Regionalentwicklung.
- Hense, Andrea (im Erscheinen):** Wahrnehmung der eigenen Prekarität: Grundlagen einer Theorie zur sozialen Erklärung von Ungleichheitswahrnehmungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kalina, Thorsten/Weinkopf, Claudia (2008):** Konzentriert sich die steigende Niedriglohnbeschäftigung in Deutschland auf atypisch Beschäftigte? In: Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung. Jg. 41. Heft 4. 447–469.
- Kalina, Thorsten/Weinkopf, Claudia (2014):** Niedriglohnbeschäftigung 2012 und was ein gesetzlicher Mindestlohn von 8,50 EURO verändern könnte. IAQ-Forschung 2014–02. <http://www.iaq.uni-due.de/iaq-report/2014/report2014-02.pdf>. Stand: 20.07.2016.
- Keller, Berndt/Seifert, Hartmut (2006):** Atypische Beschäftigungsverhältnisse: Flexibilität, soziale Sicherheit und Prekarität. In: WSI-Mitteilungen. Jg. 56. Heft 5. 235–240.
- Keller, Berndt/Seifert, Hartmut (2011):** Atypische Beschäftigungsverhältnisse. Stand und Lücken der aktuellen Diskussion. In: WSI-Mitteilungen. Jg. 64. Heft 3. 138–145.
- Keller, Berndt/Seifert, Hartmut (2013):** Atypische Beschäftigung zwischen Prekarität und Normalität. Berlin: Edition Sigma.
- Klenner, Christina/Pfahl, Svenja/Neukirch, Sabine/Weßler-Poßberg, Dagmar (2011):** Prekarisierung im Lebenszusammenhang – Bewegung in den Geschlechterarrangements? In: WSI-Mitteilungen. Jg. 64. Heft 8. 416–422.
- Kraemer, Klaus (2008):** Prekarität – was ist das? In: Arbeit. Zeitschrift für Arbeitsforschung, Arbeitsgestaltung und Arbeitspolitik. Jg. 17. Heft 2. 77–90.
- Kroll, Lars Eric (2011):** Konstruktion und Validierung eines allgemeinen Index für die Arbeitsbelastung in beruflichen Tätigkeiten auf Basis von ISCO-88 und KldB-92. In: Methoden – Daten – Analysen. Jg. 5. Heft 1. 63–90.
- Kronauer, Martin (2002):** Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag.
- Lengerer, Andrea/Janßen, Andrea/Bohr, Jeanette (2007):** Familiensoziologische Analysepotenziale des Mikrozensus. In: Zeitschrift für Familienforschung. Jg. 19. Heft 2. 186–209.
- Mansel, Jürgen/Legge, Sandra/Heitmeyer, Wilhelm (2009):** Prekarität, Deprivationserleben und Armut in wirtschaftlich prosperierenden und abwärtsdriftenden Regionen. In: Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaft. Jg. 48. Heft 2. 51–66.
- Mayer-Ahuja, Nicole (2003):** Wieder dienen lernen? Vom westdeutschen „Normalarbeitsverhältnis“ zu prekärer Beschäftigung seit 1973. Berlin: Edition Sigma.
- Möller, Joachim (2012):** Minimum wages in German industries – what does the evidence tell us so far? In: Journal for Labour Market Research. Vol. 45. No. 3. 187–199.
- Motakef, Mona (2015):** Prekarisierung. Bielefeld: transcript Verlag.
- Mückenberger, Ulrich (1989):** Der Wandel des Normalarbeitsverhältnisses unter Bedingungen einer „Krise der Normalität“. In: Gewerkschaftliche Monatshefte. Jg. 40. Heft 4. 211–223.

- Nebelung, Christine (2007):** Pragmatismus und Visionen: Eigenarbeit in der ostdeutschen ländlichen Gesellschaft. Berlin u. a.: Lit-Verlag.
- Peuckert, Rüdiger (2012):** Familienformen im sozialen Wandel. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pfarr, Christian/Schmid, Andreas/Schneider, Udo (2010):** REGOPROB2: Stata module to estimate random effects generalized ordered probit models (update). In: Statistical Software Components. Boston College Department Of Economics. 457153.
- Pfarr, Christian/Schmid, Andreas/Schneider, Udo (2011):** Estimating ordered categorical variables using panel data: a generalized ordered probit model with an autofit procedure. In: Journal of Economics and Econometrics. Vol. 54. No. 1. 7–23.
- Pongratz, Hans J./Simon, Stefanie (2010):** Prekaritätsrisiken unternehmerischen Handelns. In: Pongratz, Hans J./Bührmann, Andrea D. (Hrsg.): Prekäres Unternehmertum: Unsicherheiten von selbstständiger Erwerbstätigkeit und Unternehmensgründung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 27–61.
- Rodgers, Gerry (1989):** Precarious Work in Western Europe: The State of the Debate. In: Rodgers, Gerry/Rodgers, Janine (Hrsg.): Precarious Jobs in Labour Market Regulation: The Growth of Atypical Employment in Western Europe. Geneva: International Labour Organisation. 1–16.
- Schäfer, Andrea/Vogel, Claudia (2005):** Teilzeitbeschäftigung als Arbeitsmarktchance. In: DIW-Wochenbericht. Jg. 72. Heft 7. 131–138.
- Schmidt, Tanja (2012):** Struktur, Vielfalt und Ungleichheit in Lebensverläufen. In: Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung (Hrsg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Teilhabe im Umbruch. Zweiter Bericht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 451–468.
- Statistisches Bundesamt (StBA) (2008):** Atypische Beschäftigung auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Begleitmaterial zum Pressegespräch. Wiesbaden: StBA.
- Studer, Matthias (2013):** Weighted Cluster Library Manual: A practical guide to creating typologies of trajectories in the social sciences with R. LIVES Working Papers 24. DOI: <http://dx.doi.org/10.12682/lives.2296-1658>. 2013.24. Stand: 20.07.2016.
- Vogel, Berthold (2008):** Prekarität und Prekariat. Signalwörter neuer sozialer Ungleichheiten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Heft 33–34. 12–18.
- Vogel, Berthold (2009):** Das Prekariat – eine neue soziale Lage? In: Castel, Robert/Dörre, Klaus (Hrsg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts. Frankfurt am Main/NewYork: Campus Verlag. 197–208.
- Williams, Roger (2006):** Generalized ordered logit/partial proportional odds models for ordinal dependent variables. In: Stata Journal. Vol. 6. No. 1. 58–82.